

# Der SOZIALISTISCHE KÄMPFER

ORGAN DES BUNDES SOZIALISTISCHER FREIHEITSKÄMPFER UND OPFER DES FASCHISMUS

1934 - 1945



Nr. 11—12

November/Dezember 1972

2 Schilling

## Jahreswende — Mut zur Vision

In der ganzen Welt haben Presse, Rundfunk und Fernsehen zu einer bisher nie gekannten „Bildungsexplosion“ geführt. Wir stellen die Frage, ob sie auch in das Bewußtsein der sozialistischen Bewegung gedrungen ist. Hat die Entwicklung, die man mit einem eigentlich recht unpassenden Modewort als „Explosion“ zu bezeichnen sich entschlossen hat, auch die Bildungsträger erfaßt? Wir stellen auch die Frage, ob sie unsere Vertrauensmänner und Funktionäre dazu bewogen hat, mehr zu lesen, mehr wissen zu wollen; und wir stellen vor allem die Frage, ob die Sozialisten, ob die Sozialistische Partei die Verpflichtung erkannt hat, in der neuen gesellschaftlichen Situation ein echtes sozialistisches Bewußtsein zu entwickeln. Wir fragen, ob es gelungen ist, etwa die Lüge von der Klassenlosigkeit der Gesellschaft, in der wir leben, zu durchschauen und ihr die Wahrheit des Klassenbewußtseins entgegenzuhalten.

Viele Fragen, die wir stellen, müssen wir uns selbst beantworten; so auch diese Fragen. Und wir müssen versuchen, eine ehrliche Antwort zu finden. Freilich geht es uns viel besser als einmal, und wir sind bequemer, manche von uns sogar behäbig geworden. Und viele scheuen sich aus Bequemlichkeit und oft nur allzu gern, klar und deutlich die Unterschiede zu sehen, die zwischen den Notwendigkeiten des politischen Alltags und der dennoch nicht abzuleugnenden Unabdingbarkeit der sozialistischen Grundsätze bestehen.

Während wir immer wieder von der Notwendigkeit der permanenten und stets neu einsetzenden Bildung sprechen, verschweigen oder übersehen wir, daß, was für die Bildung und Ausbildung im allgemeinen gilt, für die sozialistische Erziehung und Bildung geradezu eine Lebensfrage ist. Daraus folgt aber, daß wir immer neue Wege, bessere Mittel und noch bessere Methoden finden müssen, um unsere Genossen, um unsere Menschen zu aktivieren. Wir müssen denen, die aus Bequemlichkeit so gerne am Oberflächlichen haften bleiben wollen, vor Augen halten, daß sie den Dingen auf den Grund zu gehen haben. Selbst die Aktivisten unter uns müssen ihr sozialistisches Gewissen vielleicht sogar manchmal wecken, das dann nicht schweigen darf, wo Sprechen unabdingbare Verpflichtung wäre. Dazu aber ist es notwendig, einmal aus der Tretmühle des politischen Alltags auszubrechen, um Zeit zum Überlegen und zu positiver Kritik zu gewinnen. Denn dann erst können wir mit anderen besprechen und zu einer Aussage formulieren, was für uns bereits Sinn und Inhalt angenommen hat.

Gestehen wir es uns offen ein: Die Menschen unserer Tage sind verwöhnt. Fernsehen und Rundfunk, dazu die gesamte Presse (oftmals unsere sogenannte „eigene“ Presse eingeschlossen) berieseln unablässig unser Bewußtsein. Die sogenannten Massenmedien zeitigen eine üble Konsequenz, die ihrem manipulierten Namen zwar alle Ehre macht, jedoch von Anbeginn an nicht in diesem Namen eingeschlossen war: Sie zerstören die Persönlichkeit, das Individuum und führen letzten Endes zu geistiger Vermassung, zu einer Monotonie grau in grau. Es ist daher ungeheuer wichtig, gegen die infiltrierte Einbildung, man wisse nun schon „alles“ und ebenso sei alles rings um uns in bester Ordnung, einen Gegenpol zu schaffen. Unser Wollen und unsere Grundsätze können und müssen dieser Gegenpol sein. Vergangenheit und Gegenwart müssen lebendig werden, unsere Leistungen und unsere großen Ziele müssen von allen verstanden werden, damit sie in das Denken und Wollen unserer Mitmenschen eingehen können. Und darum ist es unsere Pflicht, trotz aller Widrigkeiten auf die Entfaltung und die ständige Vertiefung dessen hinzuwirken, was war, was ist und was nach unserem Wollen sein soll. Allerdings, die Formen allein, wie wir diese Aufgabe bewältigen, dürfen weder über den Mangel an Inhalt hinwegtäuschen wollen, noch gar den Inhalt selbst ersetzen. Nicht nach dem Munde reden oder Phrasen wiederholen dürfen wir, sondern wir brauchen Mut zu Kritik und Widerspruch. Gehörte Platitüden einfach widerspruchslos und ohne Kommentar weiterzugeben, ist sehr leicht — und übrigens oft auch überflüssig. Dagegen ist es schwerer, eigene Gedanken zu entwickeln und sie zu kritischer Diskussion zu stellen. Aber indem wir sie auf uns nehmen, trägt diese Arbeit ihre Früchte. Denn nur durch unser Beispiel können auch andere angeregt werden, dasselbe zu tun.

Der demokratische Sozialismus braucht Menschen, die den Mut haben, der Vision zu folgen, deren Verwirklichung er anstrebt, und die die Fähigkeit entwickeln, sie auch schließlich zu verwirklichen.

# Den Kapitalismus überwinden

Karl Marx hat darauf aufmerksam gemacht, daß ein Schritt lebendiger Bewegung wichtiger ist als ein Dutzend Programme. Er wollte damit keineswegs die Bedeutung von Programmen herabsetzen, sondern lediglich vor einer Erstarrung des Denkens warnen.

Unter diesem Gesichtspunkt ist der Hinweis Bruno Kreiskys, bei einer Diskussion über den geistigen Standort der SPÖ mögen die seit dem Parteitag 1958 eingetretenen Veränderungen berücksichtigt werden, zu begrüßen.

Hier soll lediglich von jenen Veränderungen die Rede sein, die den Spätkapitalismus und die auf seinem Boden kämpfende internationale sozialistische Bewegung betreffen.

Das wichtigste Ereignis seit 1958 ist die Krise des amerikanischen Kapitalismus. Es handelt sich nicht nur um eine ökonomische Krise, die Arbeitslosigkeit und Inflation hervorbringt, sondern auch um eine moralische, deren tiefste Ursache im Vietnamkrieg und seinen barbarischen Begleiterscheinungen zu suchen ist.

Die Abwertung des Dollars hat symbolische Bedeutung: Sie bringt den Niedergang der stärksten Macht des Spätkapitalismus zum Ausdruck. Damit sind jene Illusionen über den neuen, krisenfreien Kapitalismus, die auch in der Programmdiskussion der SPÖ 1957/1958 eine Rolle spielten, überzeugend widerlegt worden.

## Klassenkampf von heute

In den europäischen sozialistischen Parteien sind seit 1958 die antikapitalistischen Tendenzen, die linken Strömungen, stärker geworden. Als wir unsere Programmdiskussion führten, gab es auch in der Bundesrepublik Deutschland eine solche Diskussion, deren Ergebnis das weit rechts angesiedelte „Godesberger Programm“ der SPD war. Damals haben prominente deutsche Sozialdemokraten erklärt: Marxismus, Klassenkampf und klassenlose Gesellschaft gehören ins Museum.

Vierzehn Jahre später gibt es in der deutschen Sozialdemokratie des Godesberger Programms eine Rebellion der jungen Generation gegen diese Volkspartei-Ideologie. Wie immer man das Verhalten der Jungsozialisten („Jusos“) in dieser oder jener Frage beurteilen mag, ihre bloße Existenz beweist doch, wie stark die Sehnsucht nach einer grundlegenden Veränderung der Gesellschaft bei den jungen Sozialisten ist, von denen noch dazu viele Marx und den Marxismus neu entdeckt haben.

In Frankreich, Italien, England und Belgien gab es seit 1958 gewaltige soziale Auseinandersetzungen. Der totgesagte Klassenkampf hat in diesen spätkapitalistischen Ländern an Heftigkeit zugenommen. Es genügt, an den Frühling 1968 in Paris zu erinnern, an die Aktionen der Studenten und die Massenstreiks mit Betriebsbesetzungen der Arbeiter. Wer wagt es da noch,

von einem Klassenkampf zu reden, der ins Museum gehört?

Aus wissenschaftlichen Untersuchungen über diese Bewegungen geht hervor, daß sie einige typische Merkmale aufweisen, die auch bei einer Grundsatzdiskussion österreichischer Sozialisten Beachtung verdienen: Neben Lohnforderungen geht es vor allem um das Verlangen nach echter Mitbestimmung. Es handelt sich, wie es ein französischer Publizist formulierte, um eine „Auflehnung gegen die Degradierung des Arbeiters, aber auch des Angestellten, des Technikers zum Objekt“. In Anknüpfung an Marx können wir von einer Auflehnung gegen die Entfremdung des Menschen sprechen.

## Warnung aus Schweden

Bei unserer seinerzeitigen Programmdiskussion 1957/1958 war auch oft vom „skandinavischen Weg“ die Rede, worunter vor allem die Regierungspolitik der schwedischen Sozialdemokratie verstanden wurde.

Inzwischen gibt es in allen skandinavischen Arbeiterbewegungen kritische Debatten über diesen Weg und seine Ergebnisse. Nicht nur junge Linksozialisten, sondern auch ältere Sozialdemokraten und Gewerkschafter stellen die Frage: Was kommt nach dem Wohlfahrtsstaat, der die Grenzen der kapitalistischen Gesellschaft nicht überschritten hat?

Jan Myrdal, der Sohn von Gunnar und Alva Myrdal, schrieb bereits am 13. August 1967 in der Stockholmer Zeitung „Aftonbladet“ unter dem ironisch gemeinten Titel „Der Sieger“ über das Resultat jahrzehntelanger sozialdemokratischer Regierungstätigkeit in Schweden:

*„Dann kam man an die Macht. Jetzt sollte das Große passieren. Seit das Große passieren sollte, wurden schon mehr als zwei Generationen Arbeiterbewegungsminister pensioniert.“*

*Die Jungorganisierten aus der Zeit, als das Große passieren sollte, sind schon alternde Männer mit Silber im Haar und der Pension vor Augen. Ruhe, nur Ruhe ...*

*Nun! Große Dinge sind schon passiert: Das Kapital ist stärker geworden!“*

Jan Myrdal bestreitet nicht, daß bemerkenswerte Erfolge im Bereich der Sozialpolitik errungen wurden. Aber „das Große“, die grundlegende Veränderung der Gesellschaft, ist von den regierenden Sozialdemokraten nicht einmal in Ansätzen versucht worden. Schweden ist kapitalistisch geblieben.

Und er fügt sarkastisch hinzu:

*„Um eine neue und bessere Gesellschaft zu schaffen — deshalb bekamen die Führer (der Sozialdemokratie) einst ihre Macht.“*

*Nicht um den Bürgern einen rentableren Kapitalismus zu sichern!“*

Da jetzt Österreichs Sozialisten zum erstenmal in ihrer Geschichte über die absolute Mehrheit im Parlament verfügen und allein die Regierungsverantwortung tragen, sollten sie Jan

Myrdals Worte als ernste Warnung beachten. Österreich darf nicht kapitalistisch bleiben!

Es muß auch die Frage gestellt und zu beantworten versucht werden, ob der Kapitalismus sich so gründlich gewandelt hat, daß die Eigentumsfrage heute nur noch von sekundärer Bedeutung ist. Genosse Kreisky schrieb dazu unter anderem:

*„Galbraith und andere ‚liberale‘ Gelehrte analysieren den Kapitalismus neuen Typs, wie er sich in der modernen Industriegesellschaft präsentiert. Sie enthüllen die neuen Machtstrukturen; wie die Verfügungsmacht längst nicht mehr sich auf dem Eigentum gründet, sondern in der Herrschaft der Manager besteht, die eine ‚oligarchisch sich selbst ergänzende Gruppe‘ darstellen.“*

Galbraith und die anderen haben richtig erkannt, daß in den größeren Wirtschaftsunternehmen der private Unternehmer keine produktive Rolle mehr spielt, weil er seine ursprünglichen Funktionen an Manager delegiert hat, die faktisch über die Produktionsmittel verfügen. Jene übersehen aber, daß die kapitalistischen Eigentumsverhältnisse dennoch von entscheidender Bedeutung sind:

Die Manager treffen ihre Entscheidungen unter dem Kriterium der Maximierung des Profits. Oder anders formuliert: Sie disponieren im Interesse der kapitalistischen Eigentümer, auch wenn diese an den Entscheidungsprozessen persönlich gar nicht teilnehmen.

Wenn beispielsweise die Manager eines pharmazeutischen Konzerns Heilmittel produzieren lassen, deren therapeutischer Wert nur gering ist, die aber zu hohen Preisen verkauft werden, so handeln sie doch ausschließlich im Interesse der Eigentümer.

Der Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit, zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung wird durch die Rolle der Manager im Spätkapitalismus nicht aufgehoben.

Daher bleibt die Eigentumsfrage auch auf dieser Stufe der kapitalistischen Entwicklung von entscheidender Bedeutung, wenngleich an die Stelle des Einzelunternehmers immer häufiger das mächtige, international verfilzte Monopolkapital tritt.

Und in unserem Parteiprogramm haben wir erklärt, das Ziel der Sozialisten ist die Überwindung der kapitalistischen Profitwirtschaft und die klassenlose Gesellschaft. Technokratische Reformen, die den Kapitalismus modernisieren, sind daher kein Ersatz für die im Parteiprogramm festgelegte gesellschaftspolitische Perspektive.

Nicht Verwalter, sondern Überwinder des Kapitalismus zu sein ist die Aufgabe bewußter Sozialisten.

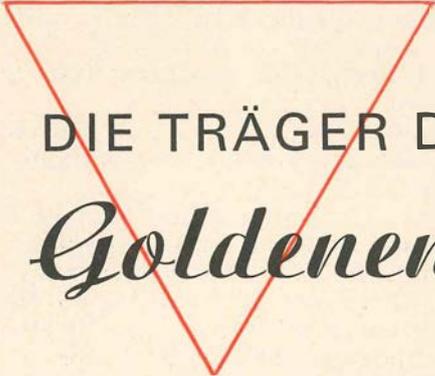
Wer jedoch diese grundsatztreue Politik von der Partei verlangt, muß auch auf den Einwand antworten, eine solche Politik entspräche nicht dem Willen der österreichischen Wähler und könnte daher bei kommenden Wahlen die endlich errungene Mehrheit gefährden.

Nun, es ist nicht zu bestreiten, daß es einer raffinierten Meinungsmanipulation gelungen ist, die Begriffe und Werte des Sozialismus bei breiten Wählerschichten zu verteufeln. Aber statt uns mit dieser beschämenden Erscheinung abzufinden, gilt es, um die Veränderung des Bewußtseins zu kämpfen. Dazu ist freilich eines unerläßlich: die Reideologisierung in den eigenen Reihen und die Überwindung des Praktizismus, der zur geistigen Verwahrlosung der Arbeiterbewegung führt. Auch die absolute Mehrheit im Parlament bringt uns nämlich dem Sozialismus nicht näher, wenn wir selbst auf die sozialistischen Grundsätze verzichten oder von ihnen nur an hohen Feiertagen reden. Was wir brauchen ist eine die Tagespolitik durchdringende Ideologie, die das Bestehende in Frage stellt, um das Neue schaffen zu können.

 DIE BESTEN

WÜNSCHE ZUM JAHRESWECHSEL

**1973**



# DIE TRÄGER DES *Goldenen Abzeichens*

## Landesverband Niederösterreich

Emmerich Freyhammer, Friedrich Gaubmann (beide Enzesfeld), Johann Gleichweit (Baden), Franz Grubhofer (Berndorf), Rudolf Guttman (Pottendorf), Alois Jirowetz (Traiskirchen), Amalia Keyl (Enzesfeld), Franz Laczek, Michael Mayer (Baden), Johann Perischa (Leobersdorf), Friedrich Schallmayer, Alfred Valente, Josef Willner (alle Baden), Alois Wöhler (Enzesfeld)

Verliehen am 11. Mai 1972

Franz Klinger, Karl Klinger (beide Baden)

Verliehen am 26. Oktober 1972

## Landesverband Wien

### Leopoldstadt

Eduard Chrastek, Leo Deutsch, Isidor Gollerstepper, Hubert Hladej, Wilhelm Jünemann, Ludwig Kotal, Robert Landau, Karl Lazar, Agnes Lewinson, Emil Mierstallinger, Heinrich Pavlicek, Alfons Pleyer, Josef

Pleyl, Martha Pleyl, Wilhelm Pötschacher, Ludwig Rezatsch, Barbara Schacherbauer, August Scherz, Wilhelm Schmid, Franz Schnapper, Heinz Tischler, Robert Uhler, Walter Weber

Verliehen am 23. Oktober 1972

### Margareten

Alexander Blum

Verliehen am 1. Mai 1972

### Neubau

Margit Czernetz, Franz Humer, Moses Quastler, Eugen Skala

Verliehen am 12. April 1972

### Währing

Friedrich Binder, Rudolf Geisler, Karl Krista

Verliehen am 6. November 1972



## Gegen die Nazischmierer

Die „Junge Generation“ und die Genossen unseres antifaschistischen Kontaktkomitees weisen bereits seit langer Zeit auf die Aktivität sich immer frecher gebärdender neonazistischer Gruppen im nördlichen Wienerwald hin, ohne daß diese Berichte ernst genommen worden sind. In Briefen und in Gesprächen, auch mit dem Innenminister, Genossen Otto Rösch, wurde insbesondere darauf hingewiesen, daß in Grinzing eine Gruppe besteht, deren Mitglieder im Wienerwald sogar Schießübungen abhalten! Die Sicherheitsbehörden haben bisher diesen Warnungen keine Aufmerksamkeit geschenkt, bis nun eine Gruppe dieser Leute das „Häuserl am Berg“ mit antisemitischen Parolen beschmierte. Nun erst wird auch die Schießtätigkeit dieser Gruppe untersucht!

Wären die Sicherheitsbehörden rechtzeitig eingeschritten, dann hätte die Beschmierung des Hauses und die damit verbundene Schmähung und Einschüchterung der Betroffenen sicher vermieden werden können. Eine solche terroristische Tätigkeit rechtsradikaler Kreise muß von der Polizei schärfstens bekämpft werden, auch wenn es sich nur um „Lausbubenstreiche“ irreführender Jugendlicher handeln sollte, wie so gern behauptet wird. Um so leichter müßte es möglich sein, mit diesem gefährlichen Unfug gründlich aufzuräumen.

## Kirchberg am Wechsel — am Wechsel?

Vor einiger Zeit hat sich in Kirchberg am Wechsel der Fremdenverkehrsverein neu gegründet und einen recht merkwürdigen Beschluß gefaßt: Zum Chef dieses Vereines wurde nämlich der NDP-Chef Dr. Norbert Burger gewählt!

Inzwischen ist wieder reichlich viel Zeit vergangen und wir haben noch nicht gehört, daß die Funktionäre des Fremdenverkehrsvereines, die einen so sonderbaren Beschluß gefaßt haben, sich inzwischen eines Besseren besonnen hätten. Man muß also daraus die einzige Schlußfolgerung ziehen: Kirchberg am Wechsel, die schließlich nicht ganz unbekannt schöne Sommerfrische in einer reizvollen niederösterreichischen Landschaft, ist auf dem besten Weg, einen entscheidenden „Wechsel“ zu vollziehen, indem es den Ehrgeiz entwickelt, zu einem bevorzugten Urlaubsort für Neonazi und ähnliche unguete Zeitgenossen zu werden. Österreicher, Demokraten und Antifaschisten werden daher in Zukunft gut daran tun, nicht mehr nach Kirchberg am Wechsel zu fahren.

Über das Wesen der neofaschistischen NDP, an deren Spitze der Südtirolterrorist und frischgebackene Fremdenverkehrs-„führer“ von Kirchberg am Wechsel steht, braucht hier nichts mehr gesagt zu werden. Lediglich daran sei erinnert, daß die NDP in ihren Flugblättern den Bundeskanzler Willy Brandt als Mörder bezeichnet und daß sie verlangt hat, den nächsten Friedens-Nobelpreis an Rudolf Heß, den Stellvertreter des „Führers“, zu verleihen!

Sollten diese und alle anderen Tatsachen aber den Verantwortlichen in Kirchberg am Wechsel etwa nicht bekannt sein? Oder handelt es sich um eine bewußte Provokation?

Wenn die Presseberichte unrichtig sind, dann ist es unverständlich, warum sie nicht dementiert werden. Es wäre höchste Zeit, nach dem Rechten zu sehen!

## Junge Sozialisten besuchten Mauthausen

Am 22. Oktober 1972\*) führte das Antifaschistische Kontaktkomitee seine Fahrt in das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen durch. Die Teilnehmer, größtenteils Jugendliche, nahmen die Gelegenheit wahr, sich an Ort und Stelle von den grauenhaften Verbrechen einer Zeit zu überzeugen, die sie zum Glück nicht miterleben mußten. Die fachkundige Führung der Genossen Lichtenberg und Moser vermittelte den jun-

gen Genossen einen tiefen Eindruck von den unmenschlichen Leiden der Häftlinge, die hier bestialisch gequält wurden. Die jungen Menschen — es war auch eine ganze Gruppe aus einem Lehrerseminar mit — werden diesen Besuch als bleibende Erinnerung behalten und jeder neonazistischen, aber auch jeder „Machen wir endlich Schluß mit der Vergangenheit“-Ideologie vehement entgegenzutreten. Der Höhepunkt unseres Besuches war eine Gedenkkundgebung, bei der ein Kranz niedergelegt wurde und Genosse Dr. Jonny Moser eine ergreifende Rede hielt.

*Genossinnen und Genossen, liebe junge Freunde!*

*Wir haben uns heute hier eingefunden, um der Opfer des KZ Mauthausen zu gedenken, aber auch um uns ein Bild davon zu machen, was das Hitlerregime hier in Österreich und überhaupt verbrochen hat, wie es die Menschen behandelte und sie hinnordete. Ihr habt das Lager gesehen, ihr konntet euch davon überzeugen, was hier geschehen ist, und ich glaube, ihr solltet euch alles, was ihr gesehen habt, sehr gut merken. Es gibt in unserem Land von Zeit zu Zeit Prozesse, die als Kriegsverbrecherprozeß deklariert werden. Erst unlängst, im Mai dieses Jahres, hatten wir einen solchen Prozeß. Angeklagter war sogar einer derjenigen, die hier im Lager Menschen brutal umgebracht haben. Er wurde von der Justiz verhaftet, vor Gericht gestellt, und es ward Zeugnis da, die bewiesen haben, daß er Menschen ermordet hat. Aber siehe da, was geschah: Dieser Mann wurde von den Geschworenen freigesprochen! Und wir müssen uns die Frage stellen, warum denn dieser Mann freigesprochen werden konnte. Weil es in unserem Land noch zu viele Leute gibt, die nicht wahrhaben wollen, was hier alles allein auf diesem Appellplatz geschehen ist, nicht wahrhaben wollen und nichts wissen wollen über diesen Teil der Geschichte unseres Landes.*

*Wir haben aber zur Kenntnis zu nehmen, daß Österreich auch während der Jahre 1938—1945 existierte, wir haben zur Kenntnis zu nehmen, daß zwischen 1938 und 1945 tausende Menschen für die Freiheit dieses Landes gekämpft haben. Wir haben aber auch zur Kenntnis zu nehmen, daß am 12. März 1938 in Wien die Menschen Spatier standen und Hitler begrüßten. Es ist selbstverständlich, daß ein Volk seine Geschichte nicht verschweigen kann; aber wenn wir nichts verschweigen können, wenn wir uns vielleicht sogar schuldig fühlen, auch dort gestanden zu sein im März 1938 und Hitler begrüßt zu haben, so können wir uns auch geündert und während der Jahre 1938—1945 für unser Land gekämpft haben. Wir können als Widerstandskämpfer gekämpft haben oder auch nicht gekämpft haben, wir können gezuungen gewesen sein, als Soldaten an der Front zu stehen — aber eines haben wir zur Kenntnis zu nehmen: Über diese Zeit dürfen wir*

## Ehrung für Oskar Helmer

Am 15. November 1972 wurde aus Anlaß der 85. Wiederkehr des Geburtstages des Genossen Oskar Helmer bei der Wohnhausanlage in Wien-Floridsdorf ein Kranz niedergelegt. An der Kranzniederlegung nahm auch Genosse Otto Rösch teil. Die Wohnhausanlage, die nach Genossen Oskar Helmer benannt ist, befindet sich in der Meriangasse in Wien-Floridsdorf.

*nicht schweigen. Wir dürfen nicht schweigen über das, was hier geschehen ist und überall in Europa, und wir dürfen niemals vergessen, daß hier Menschen gelitten haben und für ihr Land, für ein freies Österreich gestorben sind. Wir dürfen aber auch niemals vergessen, daß heute noch Hunderte und Tausende von Menschen unter uns sind, die hier als Mörder gearbeitet und grausam getötet haben, die frei umherrennen, und die wir gerade dadurch schützen, wenn wir nicht zur Kenntnis nehmen wollen, daß es die Jahre 1938—1945 gegeben hat.*

Genosse Dr. Moser appellierte an die jungen Sozialisten, alles das, was sie hier gesehen haben, nicht zu vergessen und sich genau zu überlegen, wie schrecklich das Dasein jener Menschen gewesen ist, die hier eingekerkert und zu Tode gequält wurden. Denn insbesondere wenn man heute immer wieder hört „... daß es schon nicht so arg gewesen sein kann“, dann müßte immer wieder darauf hingewiesen werden, was in diesem Konzentrationslager — und in allen anderen — in all diesen Schreckensjahren des braunen Faschismus geschehen ist, und zwar oft mit Wissen der Bevölkerung. Und wenn heute wieder Kräfte wirksam werden wollen, die so wie in Kärnten mit Schmieraktionen beginnen, dann müsse sich gerade die Jugend stets dieses Konzentrationslager Mauthausen vergegenwärtigen. Unsere Geschichte und die Vergangenheit, gleichgültig, ob sie „schön“ war oder „schlecht“, dürfen wir weder verschweigen und schon gar nicht vergessen!

\*) Vgl.: „Der sozialistische Kämpfer“, Nr. 7—8, Juli/August 1972, Seite 8.

# Aus der Opferfürsorge

Versorgungsleistungen und Einkommensgrenzen  
ab 1. Jänner 1973

## A. OPFER

Renten MdE	Opferrente § 11 Abs. 2 (Schilling)	Zulage § 11 Abs. 11 (Schilling)
30 Prozent	136.—	—
40 Prozent	182.—	—
50 Prozent	404.—	897.—
60 Prozent	530.—	897.—
70 Prozent	831.—	897.—
80 Prozent	1066.—	897.—
90/100 Prozent	1745.—	897.—

## Pflegezulage

Stufe I	1654.—
Stufe II	2481.—
Stufe III	4011.—
Stufe IV	5096.—
Stufe V	6179.—
Stufe V (erhöht)	8239.—

## Schwerstbeschädigtenzulagen § 11 a Abs. 4 KOVG

Lit. a	92.—
Lit. b	211.—
Lit. c	361.—
Lit. d	542.—
Lit. e	754.—

## Kleider- und Wäschepauschale

Stufe 1	48.—
Stufe 2	74.—
Stufe 3	98.—

## Unterhaltsrente

Opfer	2739.—
-------	--------

Opfer, die für eine Ehefrau (Lebensgefährtin) zu sorgen haben	3435.—
Alterszulage	72.—
Erziehungsbeitrag	150.—
Führhundzulage	407.—
Hilflosenzulage	760.—

## Meßbeträge

Anspruchsberechtigte Opfer	2739.—
Anspruchsberechtigte Opfer, die für eine Ehefrau (Lebensgefährtin) zu sorgen haben (Erhöhung um S 150.— für jedes in Versorgung stehende Kind)	3435.—

## B. HINTERBLIEBENE

Witwen, Waisen, Elternteile	505.—
Doppelwaisen	627.—
Elternpaare	712.—

## Unterhaltsrenten

Witwen, Waisen, Eltern	2255.—
Witwen-, Waisenbeihilfe	2255.—
Hilflosenzulage	760.—

## Meßbeträge

Witwen, Waisen, Eltern	2255.—
Witwen-, Waisenbeihilfe (Erhöhung um S 150.— für jedes in Versorgung stehende Kind)	2592.—

## C. DIÄTZUSCHUSS

wegen Zuckerkrankheit	109.—
bei einer MdE von 50 oder 60 Prozent	218.—
bei einer MdE ab 70 Prozent	327.—

## D. STERBEGELD

Volles Sterbegeld (Höchstausmaß)	4069.—
anrechenbarer Höchstbetrag	1628.—

# Norwegisches Heimatfrontmuseum

Das norwegische Heimatfrontmuseum befindet sich in einem alten, unter Denkmalschutz stehenden Gebäude auf der Festung Åkershus. Gleich daneben befindet sich die Gedenkstätte für gefallene Patrioten aus dem letzten Weltkrieg. Das Gebäude ist ein Teil der Burg von Åkershus und wird „Die doppelte Batterie“ und „Das Fachwerkhaus“ genannt. Die Erdetage besteht aus zwei Steingewölben, die um 1650 gebaut worden sind. Das darüberliegende Fachwerkhaus wurde Ende des 18. Jahrhunderts gebaut und als Vorratshaus benutzt.

Mit der Planung des Museums und mit der Einsammlung von Gegenständen wurde schon im Jahre 1963 begonnen. 1966 wurde dann das norwegische Heimatfrontmuseum als eine unabhängige Stiftung gegründet.

Die Ausstellung ist nach chronologischer Ordnung aufgebaut; sie beginnt mit dem deutschen Überfall im Jahre 1940 und schließt mit dem Frieden von 1945 ab. Sowohl in der Ausstellungsweise als auch in der Technik sind neue Methoden angewandt worden. Dokumente, Bilder und Gegenstände sind in einer solchen Weise zusammengestellt, daß man einen einheitlichen geschichtlichen Zusammenhang wahrnehmen kann. Entsprechende Texte verbinden den Stoff zu einem Ganzen.

Ebenso wie in vielen anderen Ländern wollte man in Norwegen die Tatsachen nicht erkennen und „baute auf den Frieden wie im Trotz“, wie der Dichter Nordahl Grieg es ausdrückte; ein Bild von Edvard Munch, „Der Säger“, zeigt dies deutlich.

Aber im Jahre 1940 beginnt der Krieg mit der „Weserübung“ — das war der Deckname für den geplanten Überfall der Nazis auf Norwegen.

Durch ein großes Hakenkreuz, aus 400 Mauser-Gewehren gefertigt, wird der Überfall symbolisch dargestellt. In Schaukästen werden kurze Einblicke in die Feldzüge in Norwegen vom 9. April bis 9. Juni 1940 gegeben. Dazwischen berichten Texte und Originaldokumente von dem Verlauf des Krieges. Die Kapitulation umfaßt Listen über nationale, alliierte und deutsche Verluste.

Der norwegische Verräter Quisling ist in der Ausstellung ebenfalls vertreten. Seine Stimme ist durch dasselbe Mikrofon zu hören, das er am 9. April 1940 im norwegischen Rundfunk benutzte, als er das norwegische Volk zur Übergabe aufforderte.

Der Widerstand gegen den Nazismus wurde in Norwegen am stärksten dadurch beeinflußt, daß das Oberste Gericht seine Ämter niederlegte. Ein Bild aus dem Gerichtssaal mit den leeren Stühlen ist dafür ein Symbol. Der deutsche Reichskommissar Terboven übernahm im Sommer 1940 den Verwaltungsapparat, und die nazistischen Verordnungen sind sprechende Beweise dafür, welche Art von „Gesetzen“ in Norwegen zur Geltung kamen. Im Museum sieht man das norwegische Gesetzbuch symbolisch von einem deutschen Bajonett durchbohrt.

Die illegale Presse ist durch eine große Anzahl von verschiedenen illegalen Zeitungen repräsentiert. Versteckte Radioapparate zeigen die große Erfindungsgabe der norwegischen Widerstandskämpfer.

In den alten historischen Steingewölben kann man die vielen Maßnahmen verfolgen, die der Reichskommissar und die Gestapo in Norwegen ins Werk setzten. Eine Nachbildung zeigt Norwegens größtes KZ-Lager Grini, außerhalb von Oslo. Originale Folterinstrumente sprechen eine deutliche Sprache. Es gibt auch Berichte

über den Kampf der Kirche und der Lehrer. Ein Lichtblick im Dunkel des Faschismus ist die Flucht von etwa 40.000 Norwegern nach Schweden und die Verbindung zu der norwegischen Regierung in London.

Die andere Hälfte der Räume ist hauptsächlich dem militärischen Widerstand und dessen vielen drastischen Folgen gewidmet. In Verbindung mit der Zerstörung der Produktion von schwerem Wasser in Norwegen zeigt die Ausstellung ein Originallabor für die Herstellung von schwerem Wasser. Weiter kann man die militärischen Ausbilder verfolgen, die von England mit Flugzeugen oder mit Schiffen über die Nordsee nach Norwegen kamen. Eine Waldhütte im Querschnitt zeigt einen Radiooperateur bei der Arbeit, während in der Nähe deutsche Peilungen stattfinden. In anderen Schaukästen wird die Herstellung von Radiogeräten und Waffen in den besetzten Gebieten gezeigt, und die Wand am Ende des größten Gewölbes ist durch eine große Norwegen-Karte mit einer Darstellung der „Festung Norwegen“ bedeckt.

Die Ausstellung hat den norwegischen Nazis, den Verrätern und Quislingen den Platz gegeben, den sie verdienen. Viele Bilder zeigen die vielen Nazi-Abteilungen, die in treuer Nachahmung von deutschen Vorbildern errichtet wurden.

Modelle, Drucksachen und Bilder geben Auskunft über den effektiven Kampf der Heimatfront gegen die Zwangsmobilisierung der norwegischen Jugend. Im Jahre 1944 wurden illegale militärische Einheiten mit Waffen ausgerüstet. In der Ausstellung kann man verfolgen, wie Ausbilder, Waffen und Sabotagemittel in ständig wachsendem Tempo während der dunklen Wintermonate ins Land gebracht wurden. Gleichzeitig sieht man viele Beispiele für eine verstärkte Sabotage gegen kriegswichtige Ziele. Auch eine größere Operation, die mißlungen ist, wird nicht verschwiegen.

Durch die Darstellung der Niederbrennung der Finnmark gelegentlich des Rückzugs des Generals Rendulic aus Nord-Norwegen bekommt man einen ergreifenden Eindruck von den Grausamkeiten des Krieges. Zahlreiche Bilder und Dokumente geben die Beweise für diese. Am Ende der Ausstellung bekommt man einen kurzen Einblick in die Teilnahme Norwegens auf der Seite der Alliierten, und die norwegische Handelsflotte bekommt ihr wohlverdientes Lob.

Eine Abteilung ist schließlich der Befreiung gewidmet und zeigt den Übergang vom Krieg zum Frieden. Bilder von der Eröffnung des ersten Storting bestätigen, daß das Ziel erreicht worden ist — Norwegen ist wieder ein demokratisches Land.



### Freier Eintritt in Museen

Rentner und Pensionisten können von nun an die **österreichischen Bundesmuseen** ohne Bezahlung einer Eintrittsgebühr besuchen. Man braucht lediglich einen Lichtbildausweis und den letzten Pensionsabschnitt an der Museumskasse vorweisen und der Besuch des Museums ist kostenlos möglich.

Auch im **Technischen Museum** (Mariahilfer Straße Nr. 212) ist bis zum 31. März 1973 an allen Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen der Eintritt frei. An diesen Tagen ist das Museum von 9 bis 13 Uhr geöffnet. Irgendwelche Ausweise oder dergleichen werden nicht benötigt.

Der ausführliche Bericht über die Gedenkfahrt unseres Bundes nach Buchenwald vom 17. bis 24. September 1972 kann erst in der nächsten Nummer unserer Zeitung erscheinen.



### Den Anfängen wehren

Werte Genossen!

Ich möchte zu den Vorfällen im Simmeringer Arbeiterheim im Oktober 1932 etwas sagen, über die in der September/Okttober-Nummer unserer Zeitung\*) unter dem Titel „Der braune Terror in Simmering“ geschrieben worden ist.

Ich möchte darauf verweisen, wie wichtig es ist, immer wieder zu mahnen und sich der tragischen Ereignisse jener vergangenen Zeit bewußt zu werden. Heute, wo mit Demontagen und Übermalung von Tafeln und Schildern versucht wird, den inneren Frieden in unserem Lande zu stören, gilt für mich als jungem Genossen, der die damaligen Zeiten nicht miterlebt hat, um so mehr der Satz: „Den Anfängen wehren!“ Es gilt der Reaktion immer und überall energisch entgegenzutreten.

Freundschaft!  
G. S., (Wien XIX)

### Was geht in Kärnten vor?

Werte Genossen!

Ich war aktiver Schutzbündler und viele Jahre Vertrauensmann. Heute bin ich 70 Jahre alt und verfolge noch immer mit großem Interesse die Vorgänge in unserer Partei. Aber in den letzten Tagen treibt es einem das Blut in den Kopf, wenn man in der „AZ“ liest, was sich in Kärnten einige Nazilausbuben wieder leisten, während die Gendarmerie mit stoischer Ruhe dem ganzen Treiben zusieht.

Vorerst gab es nur einige Schmieraktionen bei Nacht und Nebel; da aber nichts geschah, wurden die Störenfriede dreister und trugen die abmontierten Tafeln gleich zur Gendarmeriestation. Aber es geschah noch immer nichts. Und so wurden diese Horden noch frecher und bespuckten den Genossen Sima, als er beruhigend einwirken wollte. Noch nicht genug. Sie meldeten eine Demonstration in Klagenfurt an, zu der sie aus allen Teilen Österreichs ihre Teutonen zusammenholten. Als Parteimitglied fragt man sich: „Wo ist da unser Innenminister Rösch?“ Waren da alle unsere Opfer — Tote, Verletzte, jahrelange Einkerkelung und KZ-Leiden — umsonst?

Die Freiheitskämpfer haben schon vor Jahren auf die keimende faschistische Gefahr aufmerksam gemacht und das Verbot deutscher Hetzblätter in Österreich verlangt — aber sie waren nur Rufer in der Wüste; kein Staatsanwalt fand Grund, gegen diese Schmierblätter vorzugehen. Ja, ein heute hoher Parlamentarier verstieg sich einmal sogar zu dem Ausspruch: „Für was brauchen wir heute noch die Freiheitskämpfer? Die können sich schon auflösen!“ Dabei sind diese paar Freiheitskämpfer, die noch übriggeblieben sind und ihr Gesicht gewahrt haben, die wirklich einzigen Garanten der Demokratie! Ich pflichte dem Genossen Hindels voll und ganz bei, wenn er in einer seiner Broschüren schreibt: Jetzt erst recht Freiheitskampf!

Eine geplante Gegendemonstration in Wien halte ich für wenig sinnvoll. Dagegen wäre eine Großkundgebung in Klagenfurt weit wirkungsvoller, damit die Kärntner Genossen die Gewißheit hätten, nicht allein auf verlorenem Posten zu stehen und ihren Mut nicht verlieren.

\*) Vgl.: „Der sozialistische Kämpfer“, Nr. 9—10, September/Oktober 1972, Seite 6 ff.

Wo sind unsere Mandatare? Heraus und mit uns nach Kärnten! Daß kein Geld für Sonderzüge und Autos vorhanden sein soll, darf keine Ausrede sein. Für anderen Firlefanz ist immer genug Geld da. Oder sind wir schon wieder im Jahre 1928?

Damals hat es geheißt, wir wollen keine Märtyrer schaffen, und wir schlagen die Gegner mit geistigen Waffen. Wo sind wir aber mit unseren geistigen Waffen gelandet? Am Galgen, im Kerker, in den KZ und in den Gasöfen. Soll nun diese Zeit wieder ihre Auferstehung feiern? Der ganze Kampf 50jähriger Parteiarbeit soll umsonst gewesen sein? Dies fragt ein alter Schutzbündler und Freiheitskämpfer unsere heutigen Mandatare, und ich bin der Überzeugung, viele unserer Genossen pflichten mir bei.

Es ist bereits wieder „5 Minuten vor 12“ und ich bitte, mir nicht mit dem Slogan zu kommen: „Es ist nicht so arg, ihr seht lauter weiße Mäuse.“ Eine solche Antwort ist bereits eine abgedroschene alte Platte.

Es grüßt mit „Freundschaft!“  
Euer K. M., (Wien X)

## Die Mehrheit nutzen

Werte Genossen!

In der Nummer 9—10 unserer Zeitung\*) habt Ihr einen Leserbrief zur Diskussion gestellt, in dem die Frage aufgeworfen wird, ob die Mehrheit, die uns die Wähler am 10. Oktober 1971 gegeben haben, nicht auch die Aufgabe stellt, für ein sozialistisches Österreich zu kämpfen. Zunächst einmal etwas, was in der Zeitung schon festgestellt worden ist: Die Regierung Kreisky kann nur das erfüllen, was die SPÖ damals vor den Wählern als ihr Programm vorgelegt hat.

Es ist richtig, daß die Arbeiterklasse in den Gemeinderäten, im Nationalrat und im Bundesrat die Mehrheit erobern muß, denn sie muß zeigen, daß sie genauso gut oder noch besser verwalten kann als die anderen. Das darf uns aber niemals verleiten, unser großes Ziel, den Sozialismus, aus den Augen zu verlieren. Aber die Regierung Kreisky könnte nicht einmal, selbst wenn sie wollte, den Sozialismus verwirklichen, weil hinter solchen Veränderungen eine Mehrheit des Volkes stehen müßte. Dazu möchte ich sagen, daß ein Großteil unserer Partei — und zwar verstehe ich darunter die 710.000 Mitglieder — sich unter dem Wort Sozialismus nichts vorstellen kann. Schon allein deswegen können wir es auch vom Wähler überhaupt nicht verlangen. Was wir wirklich brauchen, ist eine sozialistische Erziehung. Wir müssen immer aufzeigen, daß die kapitalistische Wirtschaftsform in unserer Klassengesellschaft begründet ist. Denn nur so kann man uns auch verstehen, warum wir diese Gesellschaft verändern wollen.

Diese Erziehung müssen wir aber zuerst bei uns selbst, das heißt bei unseren Mitarbeitern und unter unseren Parteimitgliedern durchführen. Also erst bei uns selbst anfangen und dann, wenn der größte Teil unserer eigenen Parteimitglieder dieses Wissen um den Sozialismus und die sozialistische Gesellschaft besitzt, können wir auch die Wähler aufrufen, sich für ein sozialistisches Österreich zu entscheiden und der Sozialistischen Partei die entsprechende Mehrheit zu geben.

Freundschaft!  
J. St., (Wien)

## Geschichte der Republik — uninteressant?

Ich gehöre dem Jahrgang 1947 an und stehe oft fassungslos dem größten Teil meiner Altersgenossen gegenüber. Die meisten jungen Menschen geben mir auf meine Frage: Weißt du, was damals war? zur Antwort: Was interessiert das mich? Die Vergangenheit ist tot, begraben — ich lebe für die Zukunft! Mich geht nur das Finanzielle und die größere Freizeit etwas an. Schließlich leben wir ja nicht für die Vergangenheit, sondern für die Zukunft.

Meiner Meinung nach ist diese Auffassung nicht nur unverantwortlich — nein, sie ist auch im höchsten

Grade gefährlich. Denn damit ist nämlich dem Großteil der älteren Generation etwas gelungen, was sich schon am Ende des zweiten Weltkrieges abzuzeichnen begann: Das Jahr 1945 ist für uns das Jahr null!

Ich frage mich nun: Wie sollen wir, die junge Generation, die Zukunft bewältigen, wenn wir nicht einmal noch die Vergangenheit bewältigt haben? Die häufigsten Argumente, die von der älteren Generation ins Treffen geführt werden, sind:

1. Was weißt denn du schon, was wir alles geleistet und mitgemacht haben! Das müßt ihr Jungen erst einmal durchstehen.

2. Was willst denn du mir erklären. Du bist noch viel zu jung und du hast überhaupt keine Ahnung, was alles passieren kann. Auch wir wollten Hitler nicht, aber wir konnten es nicht ändern noch verhindern.

Mir fällt bei solchen Diskussionen immer wieder auf, daß man bei uns nur bereit ist — wenn überhaupt —, den Nazifaschismus zur Kenntnis zu nehmen; daß es aber auch einen Austrofaschismus gegeben hat, will man einfach nicht wahrhaben. Wir können uns doch nicht selbst belügen, damit geben wir doch der kapitalistischen Reaktion alle Mittel in die Hand, um uns zu „beweisen“, wie gut und edel das derzeitige kapitalistische System ist. Besinnen wir uns doch endlich wieder auf unser eigenes Ich, auf die Macht der Arbeiterklasse. Denn wir sind ja immer noch die Unterdrückten, Ausgebeuteten, wir haben noch immer nichts zu verlieren — abgesehen von unseren Autos, Fernsehapparaten und Kühlschränken — als unsere Ketten und immer noch eine Welt zu gewinnen. Aber es ist nicht immer leicht, innerhalb der Partei über Marxismus zu diskutieren, denn Marxismus ist ja etwas Böses. Warum wollen wir nicht einsehen und zugeben, daß gerade die sozialpolitischen Errungenschaften, die der Austromarxismus erkämpft hat, zur Grundlage unserer derzeitigen Sozialpolitik wurden, daß die Sozialdemokratische Partei die größten revolutionierenden Taten in Österreich gesetzt hat? Warum überlassen wir den sogenannten kommunistischen Staaten den Denker Karl Marx als Monopol?

Wie wirklichkeitsgerecht die Wahrheit ist, kann man ja schon daraus ersehen, daß wir keine „Klassengegner“ mehr haben, sondern nur mehr „Sozialpartner“ — meiner Meinung nach ist das doch eine der größten Lügen, die dem Proletariat seit der Einigung der österreichischen Sozialdemokratie 1888/89 weisgemacht wurde. Wie können wir uns als Partner fühlen? Wie können wir vom gerechten Lohn sprechen, wenn der Profit immer noch in den Tresoren einiger weniger verschwindet? Haben wir denn keine Ehre mehr? Wollen wir wieder zu Untertanen und Geknechteten werden? Soll das Geld unser Sozialismus werden? Ich glaube, dies wäre ein schlechter Tausch! Unser Ziel soll, wie es im Parteiprogramm steht, die Änderung der Gesellschaft mit demokratischen Mitteln sein.

Ich hoffe, daß sich einige Genossinnen und Genossen doch noch rechtzeitig besinnen und sich unserer ureigensten Aufgaben erinnern. Denn noch ist es nicht zu spät!

Freundschaft!  
K. L. (Wien)

## Versprechen und Wirklichkeit

In der Bürgerstube des Alten Rathauses in Wien wurde am Montag, dem 4. Dezember 1972, eine Ausstellung eröffnet, die sich unter dem Titel „Versprechen und Wirklichkeit — Der Nationalismus in Österreich“ mit der Propaganda der Nazis vor und nach dem Jahre 1938 beschäftigt. Die Ausstellung wurde vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes in Zusammenarbeit mit dem Bezirksmuseum Innere Stadt gestaltet. Und zwar werden Plakate der NSDAP aus den zwanziger und dreißiger Jahre mit den Tatsachen und Realitäten der Jahre 1938 bis 1945 gegenübergestellt.

Die Ausstellung ist die erste Veranstaltung in der Bürgerstube des Alten Rathauses in der Wipplingerstraße. Der Raum wurde vollkommen renoviert und wird in Zukunft dem Bezirksmuseum Innere Stadt zur Verfügung stehen. Die Ausstellung ist jeden Montag, Mittwoch und Donnerstag von 15 bis 19 Uhr frei zugänglich.

\*) Vgl.: „Der sozialistische Kämpfer“, Nr. 9—10, September/Oktober 1972, Seite 11.



## Schach dem Terror!

Liebe Genossen!

In einer Zeit, in der die Menschheit bemüht ist, Spannungen aller Art abzubauen und die Völker einander näherzubringen, hat sich in Südkärnten ein Rudel junger und jüngerer Rowdies zusammengerottet, um Ortstafeln mit deutscher und slowenischer Bezeichnung gewaltsam zu entfernen, auszureißen und zu vernichten. Alle Hinweise und Ermahnungen, daß es sich ja um staatliches Eigentum handle und ein solches Vorgehen gesetzwidrig und strafbar sei, nützten nichts und wurden in den Wind geschlagen.

Dieses bisher in Österreich ungewöhnliche Vorgehen mußte im Hinblick auf die Erfüllung des Staatsvertrages gegenüber der hier lebenden slowenischen Minderheit größtes Aufsehen im In- und Ausland erregen und zu den bedenklichsten Mutmaßungen Anlaß geben. Die parlamentarischen Oppositionsparteien (ÖVP und FPÖ) beschuldigten die Sozialisten und die Regierung Kreisky, das Ortstafelgesetz zu wenig vorbereitet und es durchgepeitscht zu haben, ohne auf ihre Warnungen zu hören oder sie ernst zu nehmen. Es sieht zwar so aus, als ob diese Argumentation etwas für sich hätte — doch in Wirklichkeit ist die Situation ganz anders.

Seit Jahr und Tag hetzt der sogenannte Kärntner Heimatdienst und einige seiner Unterorganisationen gegen die versöhnliche und einzig mögliche Minderheitenpolitik der Sozialisten, wobei jene, was sich nicht schwer nachweisen läßt, willkommenen Sukkurs von seiten der ÖVP- und FPÖ-Kreise erhielten. Diese wüste Hetze in unserem seit den Kärntner Abwehrkämpfen und der Volksabstimmung in den Jahren 1918/1920 noch immer mehr oder weniger anfälligen Grenzraum mußte die Luft verpesten und recht zweifelhafte Früchte tragen. Nur so können die gewalttätigen Anschläge auf unschuldige Ortstafeln erklärt und glaubwürdig gemacht werden. Jede andere Auslegung scheint mir abwegig und recht problematisch zu sein. Das Ortstafelgesetz, meine Damen und Herren der Parlamentsopposition, ist nicht so schlecht, wie Sie es hinstellen. Es nimmt weitestgehend Rücksicht auf die Sentiments des Mehrheitsvolkes, und es kann nur von Uneinsichtigen, Verkrampften oder von politischen Geschäftemachern als diskriminierend bezeichnet werden.

Mir jedenfalls, der ich im ehemaligen Abstimmungsgebiet geboren bin, seit fast 70 Jahren hier lebe und mir einbilde, die Verhältnisse einigermaßen zu kennen, können Sie nicht einreden, daß das Deutschtum benachteiligt oder gar bedroht ist und eines besonderen Schutzes bedarf. Sie können mich aber auch nicht davon überzeugen, daß das Vorgehen der Terroristen richtig war und mit einem überstürzten Vorgehen und dem Alleingang der Sozialisten entschuldigt werden kann.

Die Sozialisten haben nichts anderes getan, als den Bestimmungen des Staatsvertrages Rechnung getragen, und damit etwas gemacht, um das sich andere vorher jahrelang herumgedrückt haben. Daß sie deshalb attackiert, unfähig beschimpft und mit faulen Eiern und Tomaten beworfen wurden, gehört zu den Kampfmethoden von gestern und vorgestern, wie sie uns Widerstandskämpfern und Opfern des Faschismus noch in unseliger Erinnerung sind. Wir haben von der Demokratie und ihren Einrichtungen andere, zivilisiertere Vorstellungen!

F. Sch. (Kühnsdorf)

Auch der jugoslawische Staatspräsident Tito hat zur Frage der Zwischenfälle in Kärnten Stellung genommen.

Genosse Kreisky stellte dazu nach einer Sitzung des Ministerrates fest, daß bei dieser Erklärung des jugoslawischen Staatspräsidenten nicht übersehen werden dürfe, daß Tito den Wunsch nach Erhaltung der bestehenden guten Beziehungen zwischen Jugoslawien und Österreich ausgesprochen hat. Man wisse in Jugoslawien, wie sehr sich Österreich um die Erfüllung des Staatsvertrages bemühe und nach einer entsprechenden Lösung sucht.

Genosse Kreisky wies ferner darauf hin, daß man die Ereignisse in Kärnten auch nicht pauschal als faschistische Umtriebe bezeichnen könne. Man müsse das Problem anders sehen: Es gibt in Kärnten ein Gefühl der Unsicherheit auf Grund der Ereignisse nach den beiden Weltkriegen, und das ist eine historisch bestimmte Gefühlshaltung. Demonstrationen sind ein legales demokratisches Recht. Wenn auch ein paar Dutzend Leute Auffassungen vertreten, die man schon als längst der Vergangenheit angehörig zu betrachten habe, dann dürfe man diese Gruppe nicht überschätzen.

## Aus dem Bundesvorstand

### Die Ausschreitungen in Kärnten

Der Bundesvorstand verurteilte die Ausschreitungen in Kärnten schärfstens und wies auf die Gefahr der Verhetzung einzelner Teile der Bevölkerung durch deutschnationale und neonazistische Elemente hin; in der Resolution heißt es unter anderem:

„Die sozialistischen Freiheitskämpfer, die stets für die Verteidigung der demokratischen Republik eingetreten sind und im Widerstand gegen den Faschismus schwere Opfer gebracht haben, erinnern an die bitteren Lehren der Vergangenheit.

Ausschreitungen, wie sie gegenwärtig in Kärnten stattfinden, haben schon einmal das Fundament der Demokratie in Österreich zerstört. Die Wahrung der Rechte der nationalen Minderheiten ist Österreich nicht nur durch den Staatsvertrag vorgeschrieben, sondern ist noch mehr ein Gebot demokratischer Toleranz.

Die sozialistischen Freiheitskämpfer begrüßen die im Zusammenhang mit den Ausschreitungen in Kärnten gefaßten Beschlüsse des Parteivorstandes und des Abgeordnetenklubs.“

### Schluß mit den Folterungen in Griechenland!

Der Bundesvorstand hat folgendes Telegramm an die griechische Regierung gerichtet:

„Die sozialistischen Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus Österreichs protestieren gegen die fortgesetzten Verhaftungen griechischer Demokraten. Wir verurteilen die Verhaftung Stathis Panagoulis' und fordern die Freilassung aller politischen Gefangenen. Im Namen der Menschlichkeit fordern wir, daß mit den Folterungen wehrloser Gefangener endlich Schluß gemacht wird.“

### Wir grüßen Protopapas

Unter dem Vorsitz von Genossin Rosa Jochmann fand am Dienstag, dem 7. November 1972, in Wien eine Obmännerkonferenz des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer statt, die unter anderem beschloß, an den in der Haft an einem schweren Herzinfarkt erkrankten Präsidenten der Sozialistischen Demokratischen Union Griechenlands Protopapas das folgende Telegramm zu richten:

„Besorgt über die Nachricht von Ihrer schweren Erkrankung senden wir Ihnen im Namen der sozialistischen Freiheitskämpfer die herzlichsten Genesungswünsche, verbunden mit dem Wunsch, daß Sie bald zu Ihrer Familie heimkehren. In Solidarität und Freundschaft grüßen wir Sie mit ‚Niemals vergessen‘.“

### Dem Gedenken Heinrich Steinitz

Der Bundesvorstand gedachte am Dienstag, dem 7. November 1972, des vor 30 Jahren im Konzentrationslager Birkenau verstorbenen Genossen Dr. Heinrich Steinitz. An der Gedenksitzung nahmen auch die Witwe

Meta Steinitz sowie die Töchter Anna und Beatrix und deren Tochter Anita teil. Sie wurden von Genossin Rosa Jochmann mit herzlichen Worten begrüßt.

Nach diesen einleitenden Worten würdigte Genossin Frieda Nödl, eine langjährige Freundin der Familie Steinitz, Leben und Wirken von Heinrich Steinitz:

Liebe Genossen und Genossinnen! Nur wenige sind mehr unter uns, die das Glück hatten, unseren Genossen Heinrich Steinitz persönlich zu kennen. Den meisten unter euch ist er aber vom Hörensagen bekannt. So will ich versuchen, uns allen klarzumachen, wie unendlich viel wir und darüber hinaus die ganze Partei durch seinen Tod verloren haben.

Heinrich Steinitz wurde im Jahre 1879 in Bielitz in Schlesiens als Sohn eines Arztes geboren. Er und seine beiden Brüder genossen in einer kultivierten Umgebung die beste Erziehung. Er kam nach Wien, um Jus zu studieren; damals lernte er seine spätere Frau, unsere Genossin Meta, kennen und lieben und war nach seiner Heirat kurze Zeit als Richter und später als Rechtsanwalt tätig.

Sein ganzes Leben schien jetzt eigentlich sehr einfach, sehr glücklich und geordnet. Er hatte die geliebte Frau für sich gewonnen, und es waren schon zwei Kinder da, die ihm unendlich viel bedeuteten.

Da kam im Jahre 1914 der Krieg. Heinrich mußte einrücken, und sein ganzes Leben wurde plötzlich in andere Bahnen gelenkt. Aus jener Zeit stammt sein „Lyrisches Tagebuch“. Mit der schönen Sprache, die ihm eigen war, schilderte er darin seine Erlebnisse, aber auch seine Sehnsucht und sein tiefes Mitleid. So schrieb er angesichts eines zerstörten russischen Dorfes: „Hör' ich hier die Kinder weinen — fühl' ich's bang — es sind die meinen.“ Durch die Kriegserlebnisse wurde er überzeugter Sozialist.

Aus der Kriegsgefangenschaft konnte er im Frühjahr 1918 über Schweden entfliehen, und gleich nach seiner Rückkehr schloß er sich der Sozialdemokratischen Partei an; er wurde Mitarbeiter im Reichsarbeitsrat. Später übernahm er in seinem Heimatbezirk Hietzing die Stelle des Bildungsobmannes. Dort wurde auch nach 1945 als Dank der Stadt Wien einer der ersten Gemeindebauten, die errichtet wurden, nach ihm „Steinitz-Hof“ benannt.

Das Haus Steinitz war ein gastliches Haus. Es strömte einem so viel Wärme und Freundschaft entgegen, daß jeder, der dort ein und aus ging, sich sofort wie daheim fühlen mußte. Unvergessen bleiben die Freitagabende: Ein großer Freundeskreis traf dort zusammen: Luitpold Stern, Rudolf Brunngraber, Oskar Maria Graf, Leifhelm, Waldinger und viele andere Künstler. Doch nach dem Jahre 1934 änderte sich die Zusammensetzung der Runde. Wohl kamen weiter Künstler zu Gast, doch zu ihnen gesellten sich bald Genossen und Genossinnen, die politisch gefährdet waren: Otto und Käthe Leichter, Oskar und Marianne Pollak, Jacques Hannak und hie und da auch Rosa Jochmann.

Genosse Dr. Steinitz war Verteidiger im Schutzbundprozess und im großen Sozialistenprozess des Jahres 1936, er verteidigte Holowaty und viele andere Genossen. Und er war ein mutiger Verteidiger in der Zeit der Herrschaft des Austrofaschismus. Es ist mir, als ob es erst gestern gewesen wäre. Als er vor dem Standgericht seinen Freund, Genossen Quastler, verteidigt hatte, war er zutiefst bedrückt, daß er ihn nicht freibekommen konnte. Erst dieser Tage hat eine ehemalige Angestellte der „Kinderfreunde“ erzählt, wie sie in den Februar-tagen 1934 in die Kanzlei des Genossen Steinitz gekommen war, damit er ihr bei ihrer Abfertigung helfe. Sie mußte lange warten — dann entschuldigte sich Heinrich, der sehr mitgenommen aussah: Er habe soeben verhandeln müssen, damit die Leiche des Genossen Münchreiter freigegeben wurde...

Neben seinem Beruf war Genosse Steinitz auch ein bedeutender Schriftsteller.

Gleich vielen anderen holte ihn schon am 13. März 1938 die Gestapo. Vier Jahre hindurch war er in den Konzentrationslagern Dachau, Buchenwald, Auschwitz und zuletzt in Birkenau. Genosse Benedikt Kautsky, der diese Zeit mit ihm zusammen verbrachte, schildert in einem Brief an Meta, wie Heinrich im Lager verrostete Nägel geradeklopfen mußte, daß er in der Tischlerei beschäftigt war, Strümpfe stopfen und als Sechzigjähriger im Steinbruch arbeiten mußte. Schließlich arbeiteten sie gemeinsam mit den Genossen Danneberg und Reismann bei der Latrine; das schmutzigste Geschäft, das es im Lager gab. Aber sie hatten die Möglichkeit, bei dieser Arbeit miteinander zu sprechen und zu diskutieren. Und Kautsky schildert, wie ihnen Heinrich einmal, neben der stinkenden Latrine stehend, die Kunstschätze von St. Florian schilderte. Genosse Steinitz war bei aller Zähigkeit wenig geeignet für die Schliche des Lagerlebens. Er war viel zu ehrlich, um sich diesem Gewebe von Lüge und Brutalität anpassen zu können. Aber gerade diese Reinheit des Charakters gewann ihm Freunde im Lager: Freunde aus allen Schichten, Sozialdemokraten und Kommunisten, Juden wie „Arier“. Er hatte auch während dieser schrecklichen Jahre nie seinen Optimismus, seine innere Überzeugung von der Notwendigkeit des Sturzes des Faschismus verloren.

Das Ende war kurz. Im Oktober 1942 wurden wir nach Auschwitz transportiert. Am vierten oder fünften Tag nach unserer Ankunft wurden wir nach „Arbeitsfähigkeit“ gesichtet und Heinrich ebenso wie Reismann wurden als zu alt ausgeschieden. Am selben Nachmittag noch marschierten sie nach Birkenau — wir sahen sie nie wieder... „Als ich mich von ihm verabschiedete“, schreibt Kautsky, „war Heinrich sehr gefaßt. Seine letzten Worte waren: ‚Wer weiß, was ich mir erspare.‘ So ging er friedlich hin, dem Tod mit der philosophischen Ruhe ins Auge blickend, die ihn keinen Augenblick verlassen hat.“

Seit jenem furchtbaren 7. November 1942 sind nun 30 Jahre vergangen. Uns allen, die das Glück hatten, ein Stück seines

Lebensweges mit ihm zu gehen, ist über diese lange Spanne Zeit die Erinnerung an ihn lebendig geblieben. Die Erinnerung an den prächtigen Menschen, an einen guten Freund mit einem lichten, sonnigen Gemüt.

## Aus dem Wiener Landesverband

### Schweigemarsch am 1. November 1972

An unserem diesjährigen Schweigemarsch zum Mahnmahl auf dem Wiener Zentralfriedhof haben sich besonders viele Genossinnen und Genossen beteiligt. Und als sich der Zug pünktlich um 9 Uhr früh in Bewegung setzte, da war die ganze Straße vom 2. Tor bis zur Gedächtniskirche bald von hunderten Teilnehmern erfüllt.

An der Spitze marschierte eine starke Delegation der Jugend mit ihren Fahnen und eine Fahngruppe aus den Bezirken. Bei den Gräbern der österreichischen Bundespräsidenten wurde zu einer Trauerminute Halt gemacht — dann bewegte sich der Zug schweigend zum Mahnmahl weiter. Hier wurde ein großer Kranz zum Gedenken an alle, die für Freiheit und Demokratie in Österreich ihr Leben eingesetzt haben, niedergelegt, während alle Teilnehmer im Schweigen verharrten. Zum Abschluß wurde das „Lied der Arbeit“ gesungen.

Der Trauerzug bewegte sich dann zum Grab von Victor Adler, wo ebenfalls ein Kranz niedergelegt wurde. Hier wurde die Trauerminute mit dem Absingen der „Internationale“ abgeschlossen.

### Unser antifaschistisches Seminar

Das antifaschistische Kontaktkomitee der sozialistischen Freiheitskämpfer lud junge Sozialisten ein, am 11. und 12. November 1972 an einem Seminar im Josef-Afritsch-Heim „Hörndlwald“ teilzunehmen. Dieser Einladung haben Genossinnen und Genossen aus Wien, Oberösterreich und der Steiermark Folge geleistet.

Es wurden folgende Themen behandelt:

Samstag, 11. November, 14 Uhr:

„Der italienische Faschismus — Der deutsche Faschismus“, Referent: Genosse Josef Hindels.

Sonntag, 12. November, 8.30 Uhr:

„Der Austrofaschismus.“ — 13.30 Uhr: „Die illegalen Revolutionären Sozialisten“, Referent: Genosse Manfred Ackermann.

Im Anschluß an das Seminar fand um 16 Uhr eine Republikfeier statt.

Nach einer musikalischen Einleitung brachte Genosse Peter Seda das Gedicht von Ferdinand Freiligrath „Die Republik“ zum Vortrag. Dann hielt Genosse Karl Lhotzky die Festrede. Er begann seine Ausführungen mit einer Feststellung:

„Für mich als jungen Genossen bleibt der 12. November immer der ‚Tag der Republik‘, der Republik, die unter so großen Opfern Wirklichkeit geworden ist.“

Der Krieg schleppte sich wie eine bösertartige Krankheit hin. Nichts ließ ein baldiges Ende erkennen. Im Frühling 1917 aber leuchtete ein Flammenzeichen auf — die russische Märzrevolution. Der Zar war gestürzt worden, Sozialisten wurden Mitglieder der neuen Regierung.

Die neue russische Regierung drängte ihre Verbündeten, sich mit den Zentralmächten über einen Frieden ohne Sieger und Besiegte, ohne Annexionen und Reparationen zu verständigen. Das war die Friedensparole der russischen Arbeiter- und Soldatenräte und der russischen Sozialisten aller Richtungen.

Aber die Friedenshoffnungen erloschen bald. Weder die Entente noch die Imperialisten in Deutschland waren bereit, sich mit einem Frieden ohne Annexionen abzufinden.

In den folgenden Monaten setzte in Rußland ein Machtkampf zwischen Menschewiki und Bolschewiki ein, der im November 1917 mit dem Sieg der Bolschewiki endete. Und alsbald erging an alle Völker der Welt der Appell, Frieden zu schließen. Die bolschewistische Regierung zerriß die Verträge mit Frankreich und England, die sie daran hinderten, in Friedensverhandlungen einzutreten, um allein mit den Regierungen Deutschlands und Österreichs über den Frieden zu verhandeln. Diese Verhandlungen begannen in Brest-Litowsk, führten aber zu keinem Ergebnis. Im Jänner 1918 protestierten Wiener Sozialdemokraten in Massenversammlungen gegen die Haltung der Friedensdelegation in Brest-Litowsk, und am 14. Jänner 1918 traten die Arbeiter der Daimler-Werke in Wiener Neustadt in den Streik. Das war der Auftakt zu einer gewaltigen Streikbewegung in Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark, Wien und bald darauf auch in Budapest. Diese Streikbewegung war von wahrer revolutionärer Leidenschaft getragen; trotzdem kam es doch nicht zum Aufstand. Noch zeigten sich in der österreichisch-ungarischen Armee keine Anzeichen von Zersetzung. Ein revolutionärer Aufstand hat aber nur dann Aussicht auf

Erfolg, wenn Soldaten und Exekutive auf Seite der Arbeiter und Bauern treten. Die Arbeiter würden dann auch bewegen, den Streik einzustellen, man versprach einen „gerechten Frieden“ und sagte eine Erhöhung der Brotration zu.

Schlug auch die Streikbewegung in Österreich nicht in eine Revolution um, so brachte sie doch einen Stimmungsumschwung. Dieser Wandel hatte mit der russischen Revolution begonnen, er setzte sich anlässlich der aufrüttelnden Rede Friedrich Adlers vor dem Ausnahmegericht fort. Jene Rede, in der er vom Angeklagten zum Ankläger des herrschenden Systems wurde und in der er auch die Haltung seiner eigenen Partei verurteilte.

Dann kamen im Frühjahr die Ereignisse im Kriegshafen von Cattaro. Sirenen heulten auf, es kam der Befehl, das Schlachtschiff „Monarch“ unter Feuer zu nehmen, falls es den Hafen verlassen sollte. Man konnte sehen, daß das Hinterdeck des Schiffes mit Matrosen voll besetzt war, einer von ihnen hielt eine Rede, vor den Schiffsluken hielten bewaffnete Soldaten Wache, und vom Heckmast wehte eine rote Fahne. Doch nicht allein die Mannschaft des „Monarch“ meuterte; auch die Matrosen der gesamten Flotte, außer dem von Horthy kommandierten Kanonenboot „Novara“, erklärten sich solidarisch.

Die Matrosen hatten den Admiral und die Offiziere der Kriegsschiffe entwaffnet und gefangengesetzt und Matrosenräte gewählt. Zur Meuterei führte in erster Linie die Empörung gegen die unerträglichen Lebensbedingungen. Doch die Deputation, die von den Soldatenräten zum Kriegskommandanten Feldzeugmeister Guscek entsendet wurde, forderte neben menschlicher Behandlung die sofortige Einleitung von Friedensverhandlungen und die Umwandlung der autokratischen Monarchie in einen demokratischen Völkerstaat. Guscek weigerte sich, die Deputation zu empfangen, er forderte die bedingungslose Unterwerfung der Meuterer innerhalb einer immer wieder verlängerten Frist, widrigenfalls die Schiffe versenkt würden.

Ein Teil der Flotte, geführt von der von Horthy befehligten „Novara“, löste sich daraufhin von den „roten“ Schiffen. Die Matrosen dieser Schiffe aber harrten aus. Sie sandten Rundfunktelegramme an Victor Adler und Michael Karoly. Sie berichteten darin über ihre Erhebung, über ihre Leiden und baten um Unterstützung ihrer Aktion durch eine Intervention bei der Regierung. Die Telegramme erreichten jedoch nicht ihr Ziel.

Die Hoffnung der Matrosen, daß sich auf die Nachricht von ihrer Erhebung hin die Arbeiter ihnen anschließen würden und die Streikbewegung aufs neue entfacht wird, erfüllte sich nicht. Inzwischen wurden Truppen aus Bosnien, der Herzegowina und Dalmatien im Hafen zusammengezogen, und starke Seestreitkräfte aus Pola liefen ein. Die aufständischen Matrosen sahen sich einer überwältigenden Mehrheit gegenüber und kapitulierten kampflös. Noch am selben Abend wurden 800 Matrosen in Ketten in die alte Festung gebracht und vier von ihnen im standgerichtlichen Verfahren zum Tode verurteilt und erschossen.

Durch Julius Braunthal, der zu dieser Zeit in Cattaro stationiert war, gelangte die Nachricht sowohl vom Fehlschlag des Aufstandes als auch von der Hinrichtung der vier Matrosen zu Otto Bauer. Daraufhin begaben sich Victor Adler und Karl Seitz sofort zum Kriegsminister. Sie forderten die Einstellung der Hinrichtungen, der Verfahren und verlangten die Freilassung der verhafteten Matrosen. Die Unterredung endete mit dem Versprechen des Ministers, weitere Hinrichtungen zu untersagen und im übrigen die Angelegenheit so rasch als möglich aus der Welt zu schaffen.

In Österreich und in Deutschland wuchs die Unzufriedenheit. Ludendorffs Frühjahrs offensive war gescheitert, die Sommeroffensive von Marschall Foch durchbrach die deutschen Linien, und nach dem 8. August wußte jeder, daß das Kriegsende bevorstand und die Tage der Hohenzollern und der Habsburger gezählt seien.

Am 29. September 1918 streckte Bulgarien die Waffen — der Zerfall nahm seinen Anfang. Am 5. Oktober 1918 wurde der jugoslawische Staat gegründet, am 7. Oktober 1918 folgte die Proklamierung der polnischen Republik, und gleich nachher unterrichtete Benesch die alliierten Regierungen, daß sich die erste tschechische Regierung mit Masaryk als Präsident konstituiert habe. Am 30. Oktober 1918 tagte in Wien bereits die erste österreichische provisorische Nationalversammlung. Die vor dem Landhaus in der Herrngasse versammelten Arbeitermassen forderten die Proklamierung der Republik und die Freilassung von Friedrich Adler. Am 31. Oktober 1918 teilte der letzte Ministerpräsident der Monarchie, Professor Heinrich Lammasch, mit, daß er ermächtigt sei, dem Staatsrat die Geschäfte, soweit sie Deutschösterreich betreffen, zu übergeben. Am gleichen Tage übernahm der Staatsrat die oberste Militärgewalt, lehnte aber jede Verantwortung für den Krieg ab und wollte so eine günstige Situation für die kommenden Friedensverhandlungen schaffen.

Am 11. November 1918 war Kaiser Karl bereit, allen Regierungsgeschäften zu entsagen, und am 12. November 1918 beschloß die provisorische Nationalversammlung auf Vorschlag des Staatsrates, die Republik Deutsch-Österreich auszurufen. Jubel erfaßte die Massen der versammelten Arbeiterschaft, als Karl Renner vor dem Parlament die Gründung der Republik verkündete und die Fahnen der Republik am Parlamentsgebäude hochgezogen wurden. Trauer mischte sich nur in die Freude über den Tod von Victor Adler, der am 11. November 1918, am Vorabend der Ausrufung der Republik, gestorben war.“

Genossin Rudolfine Muhr dankte dem Kontaktkomitee im Namen des Bundesvorstandes vor allem der Genossin Lichtenberg und den Genossen Lhotzky, Seda und Titorezco für die Vorbereitung dieser Tagung und den jungen Sozialisten für ihr Interesse für die wichtigen Probleme unserer Bewegung. Mit der „Internationale“ wurden dieses erfolgreiche Seminar und die eindrucksvolle Republikfeier geschlossen.

## Die Bezirke berichten:

### Innere Stadt

**Arthur Rosenthal — 90. Geburtstag.** Unser Genosse Arthur Rosenthal feierte dieser Tage ein seltenes Fest: Seinen 90. Geburtstag! Ein festlicher Anlaß, der mehr als so mancher andere geeignet ist, auf ein Leben voll Kampf und Entbehrung, aber auch erfüllt mit vielen schönen Stunden, Rückschau zu halten.

Genosse Rosenthal mußte während der Jahre des braunen Faschismus in die Emigration gehen und konnte nach Belgien flüchten. Aber die Ereignisse nahmen einen raschen Lauf; er wurde inhaftiert und dann später in den Jahren nach 1940 in verschiedenen Lagern in Südfrankreich „angehalten“, wie es so schön hieß. Wer sich vergegenwärtigt, was es damals geheißen hat, als immerhin schon bejahrter Mann alle diese Leiden und Entbehrungen bis zum Ende durchzustehen, den mutet es fast wie ein Wunder an, daß wir unserem lieben Freund nun zu einem solchen runden Geburtstag gratulieren können.

Aber nun genug der Worte! Die Bezirksgruppe gratuliert auf das herzlichste, und wir alle, Bundesvorstand und „Der Sozialistische Kämpfer“ schließen sich mit den aufrichtigsten Glückwünschen für Gesundheit und Wohlergehen an. „Freundschaft!“ und alles Gute, Genosse Rosenthal. Ad multos annos!

\*

**Rudolf Kalmar — 80 Jahre.** Unser Genosse Rudolf Kalmar — er ist auch Mitglied unseres Ausschusses — feierte in diesen Tagen seinen 80. Geburtstag. Er konnte aber diesen Festtag noch um ein anderes festliches Ereignis bereichern, denn die Stadt Wien ehrte ihn aus Anlaß seiner Goldenen Hochzeit, und es wurde ihm ein Ehrengeschenk des Bürgermeisters überreicht.

Unsere Bezirksgruppe freut sich besonders, Genossen Rudolf Kalmar zu den Ihrigen zählen zu können und wünscht ihm zu seinem 80. Geburtstag, seiner Gattin und ihm zur Goldenen Hochzeit das Allerbeste. Herzlichen Glückwunsch und „Freundschaft!“

Wir schließen uns diesen Glückwünschen mit besonderer Herzlichkeit an.

\*

**Emilie Preyer — 75 Jahre.** Unsere Genossin Emilie Preyer beging kürzlich ihren 75. Geburtstag. Sie gehört jenen Genossinnen unserer Bezirksgruppe an, die in den Jahren der Verfolgung und Illegalität mit unserer Genossin Käthe Leichter eng zusammenarbeiteten.

Die Bezirksgruppe beglückwünscht Genossin Preyer zu ihrem Geburtstag und wünscht ihr weiter beste Gesundheit.

### Wieden

**Wir gratulieren!** Unsere Genossin Maria Kreutzer beging ihren 75. Geburtstag! Sie wurde am 1. Dezember 1897 geboren und stand schon seit ihrer frühesten Jugend in unseren Reihen. Als eine der fleißigsten Genossinnen arbeitet sie noch heute unermüdet in der Partei mit. Genossin Maria Kreutzer ist in der 2. Sektion Katasterführer und Bezirkskassier in der Organisation der Frauen. Sie gehört zu jenen Funktionärinnen, auf die man sich jederzeit verlassen kann.

Wir sozialistischen Freiheitskämpfer danken unserer Maria aus vollem Herzen für ihre Treue und für ihre Hingabe an die Idee des Sozialismus. Wir hoffen und wünschen, daß sie noch viele Jahre gemeinsam mit ihren Kampfgefährten aus schweren Zeiten für Freiheit und Demokratie wirken kann.

Genossin Kreutzer, nochmals alle guten Wünsche zu deinem Geburtstag und ein herzliches „Freundschaft!“

### Favoriten

**Gedenkfeier für Richard Platzer.** Am Freitag, dem 6. Oktober 1972, fand um 18 Uhr vor dem Richard-Platzer-Hof in der Puchsbaumgasse 15 eine Gedenkfeier für unseren Genossen Richard Platzer statt. Die Eisenbahner-Musikkapelle Südost und der Arbeiter-Sängerbund Favoriten leiteten die Feier ein, zu der mehr als 400 Genossinnen und Genossen gekommen waren.

Genosse Karl Milota, Obmann der Bezirksgruppe Favoriten, begrüßte die erschienenen Gäste, insbesondere aber Genossin Lia Platzer, die Witwe Richard Platzers, den Wiener Obmann des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer, Genossen Robert Blau, den Dritten Präsidenten des Nationalrates, Genossen Otto Probst, den Arbeiter-Sängerbund und die Eisenbahner-Musikkapelle Südost.

Genosse Robert Blau gedachte in einer kurzen Ansprache des Favoritner Schutzbündlers Richard Platzer, der durch

## Unsere Broschüre über Otto Bauer

Die Broschüre Manfred Ackermann: „Rede über Otto Bauer“ ist nach wie vor über alle Bezirksgruppen oder direkt in unserem Sekretariat zum Preis von S 3.— erhältlich.

medizinische Versuche in Groß-Rosen, einer Außenstelle des KZ Sachsenhausen, ermordet worden ist. Er sagte unter anderem:

„Unser Genosse Platzer kam am 3. März 1905 in Wien zur Welt. Er mußte als Kind die schweren Jahre des ersten Weltkrieges und die Wirtschaftskrisen nach dem Zusammenbruch der Monarchie mitmachen. Nachdem er sich mit Gelegenheitsarbeiten sein Brot verdienen mußte, weil er lange Zeit arbeitslos war, gelang es ihm schließlich, bei der Eisenbahn einen Arbeitsplatz zu bekommen.

Genosse Platzer fand schon in jungen Jahren den Weg zur Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, und er stellte sich auch dem Republikanischen Schutzbund sofort nach der Gründung zur Verfügung. Er war aktiver Kämpfer im Freiheitskampf des Februar 1934 und gehörte zu den Aktivisten der Revolutionären Sozialisten, die nach dem Verbot der Partei in der Illegalität deren Weiterbestand sicherten. Seine Wohnung war nicht nur ein ‚Treff‘ für die Gleichgesinnten, sondern zugleich auch ein Depot für das illegale Material.

Im Juli 1940 wurde Genosse Platzer verhaftet und wegen des Sammelns und Verteilens von Unterstützungsgeldern an Angehörige von verhafteten Sozialisten zu einer Haft von 19 Monaten mit anschließender Überstellung in das KZ Groß-Rosen verurteilt. In diesem KZ wurde er für medizinische Versuche mißbraucht und auf diese Weise barbarisch ermordet. Am 7. April 1942 erlöste ihn der Tod von seinen Leiden.

Das selbständige KZ Groß-Rosen im Kreis Schweidnitz, Regierungsbezirk Breslau, in Nord-Schlesien — dem heutigen Polen — gelegen, wurde am 1. Mai 1941 mit einem Häftlingstransport von 722 Gefangenen aus dem KZ Sachsenhausen errichtet, war aber schon vorher, und zwar seit dem 2. August 1940, als Außenkommando des KZ Sachsenhausen geführt. Schließlich wurde das KZ Groß-Rosen ein Hauptlager mit nicht weniger als 97 Außen- und Unterkommandos! Schon im Jahre 1941 zählte man 12.000 Häftlinge, und der Stand stieg in der Folgezeit bis auf 35.000 (man bezeichnete sie damals als ‚Schutzhäftlinge‘) Gefangene an.

Zu Beginn des Jahres 1945 kamen evakuierte Häftlinge aus anderen KZ-Lagern dazu, und soweit man feststellen konnte, wurde am 27. Jänner 1945 die Häftlingsnummer 95.494 als höchste Nummer ausgegeben. Es steht aber fest, daß die gleichen Nummern nach dem Tod oder nach der Überstellung wieder an neue Häftlinge ausgegeben wurden.

In Groß-Rosen gab es auch sogenannte ‚Arbeiterziehungshäftlinge‘ — man vermutet, daß es rund 5000 waren. Als die Rote Armee immer näher kam, wurde am 3. März 1945 die Lagerkommandantur eiligst nach Reichenau bei Gablonz verlegt. Aber es dauerte noch bis zum 5. Mai 1945, bis das Lager durch die Russen befreit werden konnte.

Die sozialistischen Freiheitskämpfer haben in den letzten Jahren Gedenkfahrten durchgeführt und viele Gedenkstätten in der Bundesrepublik, der Deutschen Demokratischen Republik, der Tschechoslowakei und in Polen besucht und dabei der Millionen Opfer der Naziverbrecher gedacht. Auch jungen Sozialisten wurde die Möglichkeit gegeben, sich selbst ein Bild davon zu machen, mit welchen unfaßlichen Methoden, mit welchen Grausamkeiten, mit welcher Bestialität Menschen gequält, geschunden und ermordet worden sind.

Wir sehen es als unsere Aufgabe an, vor allem der Jugend zu zeigen, wie es war und wie es nie mehr sein darf! Das heißt aber auch, daß wir das Gedenken an die heroische Zeit der österreichischen Sozialdemokratie mit ihren vielen Kämpfern, Märtyrern und Opfern hochhalten und bewahren wollen.

Und in diesem Sinne erfolgt heute hier die Enthüllung einer Gedenktafel für den ermordeten Schutzbündler Richard Platzer. Mit ihm werden symbolisch auch die vielen anderen treuen, opferbereiten Sozialisten geehrt. Der Bund sozialistischer Freiheitskämpfer dankt den Favoritner Genossen für die Schaffung dieser Gedenktafel — sie ist ein Beweis dafür, daß im traditionsreichen Arbeiterbezirk Favoriten die Zeit der Finsternis, der Leiden und der mutigen Kämpfe gegen einen Giganten, ebenso wie die vielen Streiter, die auf diesem Weg zurückbleiben mußten, unvergessen sind. So wollen wir alle wieder gemeinsam geloben: Niemals vergessen!“

Mit diesen Worten, dem Bekenntnis, das wir auf unsere Fahne geschrieben haben, schloß Genosse Blau seine Rede.

Bezirksobmann Genosse Otto Probst begrüßte ebenfalls alle Anwesenden und sagte: „Lange ist es her, daß Richard Platzer nicht mehr unter uns weilt. Er gehört zu jenen Genossen, die ihr Leben bewußt geopfert haben, und es war ihm klar, was es heißt, gegen den Faschismus zu kämpfen. Schon lange vor 1934 hat er es gewußt, wenn der Faschismus zur Macht kommt, dann kommt die Stunde, wo die Waffen nicht mehr werden schweigen können, weil die anderen die Waffen gegen uns erheben werden. Und im Frühjahr 1934 begann er in Favoriten die illegale Arbeit zu organisieren. Wir glaubten daran, daß die Zeit wiederkommen werde, wo Freiheit und Demokratie wieder herrschen. Viele sind nicht mehr unter uns. Es sind jetzt 30 Jahre her, daß Genosse Richard Platzer verhaftet, einem fürchterlichen Verhör unterzogen und dann ins KZ transportiert wurde. Erst 1945 haben wir erfahren, was mit ihm geschehen war. Die Gestapo hatte ihm ganz eindeutig gesagt, daß er sterben werde.

## Die Mitarbeiter

An dieser Nummer unserer Zeitung haben folgende Genossen und Genossinnen mitgearbeitet:

Josef Hindels, Leo Lesjak, Stella Klein-Löw, Rudolfine Muhr, Peter Seda, Rudolf Trimmel.

Er ist einsam gestorben; er hatte nur die eigene Kraft, um alles zu überstehen.

Daß Favoriten ein starkes Widerstandszentrum war, danken wir solchen Männern wie Richard Platzer. Er war immer da, immer hilfsbereit und hat sich eingesetzt für alle, die verfolgt wurden. Unser Genosse Richard Platzer soll der Vergessenheit entrissen werden; symbolisch sei sein Name für viele. Deshalb haben wir uns entschlossen, diesen Bau nach ihm zu benennen. ‚Steine sollen reden für die Gegenwart und Zukunft.‘ Unser Richard war Freund und Kampfgefährte, er war ein großer, einfacher Vertrauensmann der sozialistischen Bewegung.“ Genosse Probst enthüllte sodann die Gedenktafel.

Mit dem „Lied der Arbeit“, gespielt von der Eisenbahner-Musikkapelle und gesungen vom Arbeiter-Sängerbund Favoriten und allen Anwesenden, wurde die Feier würdig beendet.

## Simmering

Feierstunde zum 40. Jahrestag des nationalsozialistischen Überfalls auf das Simmeringer Arbeiterheim. Am 16. Oktober 1972 veranstaltete die Bezirksgruppe eine Feierstunde im Festsaal des Magistratischen Bezirksamtes Simmering. Viele Genossinnen und Genossen waren gekommen, und wir konnten auch die Angehörigen unserer Opfer und manche Genossen begrüßen, die damals Leidtragende des Sturmangriffs der Nazis gewesen sind. Genossin Rosa Jochmann sprach Worte des Gedenkens. Das Programm der Feierstunde umfaßte viele Punkte.

Die Veranstaltung wurde mit dem Lied „Die Arbeiter von Wien“ eröffnet. Nach der ausführlichen Dokumentation über das Geschehen an diesem Blutsontag in Simmering, die von den Genossen Herbert Exenberger und Ferry Hainreich zusammengestellt worden war — in unserer Zeitung war ein umfassender Artikel darüber erschienen\* —, trug Genosse Kurt Schmidt das Gedicht „Simmering“ von Jura Soyfer vor. Dann ergriff Genossin Rosa Jochmann das Wort zu ihrer Gedenkrede:

Wir haben uns hier versammelt, um jenes Sonntags zu gedenken, der vor genau 40 Jahren Simmering erschütterte. Für unsere Generation, für viele hier in diesem Saal, ist dieser 16. Oktober 1932 unverdrängbar in das Bewußtsein eingepreßt.

Wir sahen die SS marschieren, mit dem Totenkopfabzeichen auf ihren Kappen, in unseren Ohren gellen heute noch die Protestrufe der empörten Frauen, als die SS durch die Lorystraße beim Högerhof vorbeitmarschierte, wir sahen den Sturm auf unser Privatlokal in der Drischützgasse und standen machtlos dabei, als die Polizei unsere Genossen aus dem Heim hinausprügelte.

Wir sahen die grauenhaften Verwüstungen unseres Arbeiterheimes und mußten mit Entsetzen erfahren, daß unser Genosse Tlasek den Opfertod gefunden hat.

Für uns ist all dies und noch mehr ein Stück erlebter Geschichte; die Jugend aber kennt diese Zeit kaum und wenn überhaupt, dann nur aus Erzählungen oder Schriften. Sie hat unser Leid nicht erlebt, unsere Tränen nicht gesehen und weiß weder etwas von unserer namenlosen Empörung noch von unserer ohnmächtigen Qual, daß dies alles geschehen konnte.

Daher betrachte ich es als ein Symptom für das Heute und das Morgen zugleich, daß die jungen Genossen Exenberger und Hainreich es sind, die diese Gedenkstunde gestalten haben. Ich möchte ihnen dafür sehr danken. Nach all dem, was wir hier zu Beginn in Bildern gesehen und was wir gehört haben, ist es wohl überflüssig, dazu noch etwas zu sagen. — Aber wir leben in einer Zeit, die so wenig aus der Vergangenheit gelernt hat — und für diese meine Behauptung gibt es unzählige Beweise —, aber es geziemt sich nicht, in dieser Stunde darauf einzugehen.

Hinweisen möchte ich nur auf die Tatsache (und ich sehe heute noch die Bilder vor mir), daß in Simmering die Arbeiter, als sie für das Wahrecht demonstrierten, bis in den Eingang des Brauhauses von berittener, säbelschwingernder Polizei verfolgt wurden. Aber der Kampf um das Wahrecht hat nicht aufgehört, bis wir endlich doch gleichberechtigte Bürger unseres Staates waren. Und was ist heute? In Salzburg haben 30 Prozent der Wähler darauf verzichtet, ihren Stimmzettel abzugeben; das so schwer erkämpfte Recht — ihnen bedeutet es nichts. Oder übersehen wir die skandalösen Vorgänge in Kärnten nicht; sie erinnern uns zu sehr an eine Zeit, in der das Recht von Minderheiten ebenfalls mit den Füßen getreten worden ist. Viele von uns haben damals all dies unterschätzt. Und um zu verhindern, daß Zeiten wie die Schreckensjahre von 1933 bis 1945 sich wiederholen, haben wir die Verpflichtung, immer wieder einen Blick in die Vergangenheit zu werfen, um aus ihr zu lernen.

Das sind wir den vielen Opfern, sind wir unserem Genossen Tlasek und seiner Familie, sind wir den Millionen Opfern schuldig, die im Kampfe gefallen sind. Blutig sind die Meilensteine, die den Weg des kämpfenden Proletariats kennzeichnen. Um nur einige Namen zu nennen, erinnern wir uns an die Genossen Birnecker, Müller und Kovaric, an die Ermordeten von Schattendorf, an die 91 Toten des 15. Juli 1927, an die Millionen Opfer, die in den Gaskammern zugrunde gingen, an die Toten in den Zuchthäusern, Gefängnissen und den Konzentrationslagern, an die Millionen Toten auf den Schlachtfeldern und an die Ungezählten, die im Bombenkrieg zugrunde gingen. Sie alle sind die Opfer jener Epoche.

Vor einiger Zeit konnte man einen Film sehen: „Mein Kampf.“ Ein Film, den jeder Mensch gesehen haben mußte,

\* Vgl.: „Der sozialistische Kämpfer“, Nr. 9/10, September/Oktober 1972, Seite 76.

ein Dokumentarfilm, der jene grauenhafte Zeit plastisch schildert. Nach Schluß der Vorführung hörte ich, wie ein junger Mann sagte: „Und das war der Hitler, diese Null! Und der war imstande, eine ganze Welt in Brand zu setzen? Nein, das verstehe ich nicht.“ Innerlich mußte ich dem jungen Mann beipflichten, als ich überlegte, daß er diese, unsere Zeit ja auch nicht verstehen kann. Die jungen Menschen wissen zum Beispiel nicht — und wir sagen es ihnen viel zu wenig oft —, daß es damals in Österreich mehr als 600.000 Arbeitslose gegeben hat; sie wissen es nicht, daß sowohl die Heimwehr als auch die Nazis ungeheure Geldmittel von den Großkapitalisten und von der Reaktion bekommen haben, um den Fortschritt der aufstrebenden Arbeiterschaft mit brutaler Gewalt zu stoppen.

Auch hier haben viele Männer und Frauen Hitler zugejubelt. Viele Mütter standen begeistert in den Straßen, und sie wußten nicht, daß sie mit ihrer Begeisterung nur zu oft das Todesurteil für ihren Mann oder ihren Sohn oder vielleicht für beide unterschrieben hatten. Die Prophezeiung unseres Genossen Otto Bauer, daß Hitler Krieg bedeute, wurde von den Menschen nicht verstanden. Und da sie es nicht verstanden oder nicht verstehen wollten, mußten nicht nur sie, die Jasager, sondern mußten auch wir Sozialisten, mußten auch die Gegner der Nazis diese grausige Rechnung später, als dann der Krieg kam, blutig bezahlen.

In wenigen Tagen wird eine wissenschaftliche Kommission tagen, deren Aufgabe es ist, die Zeit von 1927 bis 1938 zu untersuchen. Sie wird festzustellen haben, wieso es zu dieser Zeit kommen konnte, und wahrscheinlich wird sie dabei auch die Schuldfrage analysieren wollen. Nun, heute schon wissen wir, daß — auch ohne Untersuchung — unsere Schuld, die Schuld der Sozialisten, festgestellt werden soll. Unsere „Schuld“ liegt nämlich darin, daß wir uns gegen das Unrecht wehrten, daß wir nicht mehr Sklaven sein wollten, daß wir unser Menschsein erkannten und daß wir bereit waren, unsere Freiheit, unsere Gesundheit und, wenn es sein mußte, unser Leben aufs Spiel zu setzen. Darin soll unsere „Schuld“ liegen. Aber zu dieser Schuld bekennen wir uns!

Die Sehnsucht, daß es den arbeitenden Menschen besser ergehen soll, war es, die jenen Schutzbündlern im Privatlokal in der Drischützgasse die Kraft gab, sich gegen den Überfall der Nazis zur Wehr zu setzen. Mit tiefer Ergriffenheit habe ich wieder die Namen jener Genossen gelesen, die sich damals schützend vor ihr Arbeiterheim stellten. Die meisten von ihnen waren arbeitslos, manche waren ausgesteuert, und der Versuch, Arbeit zu finden, war ein hoffnungsloses Beginnen.

Als aber die Partei sie brauchte, als sie erfuhren, daß die Nazis kommen, da standen sie bereit, um ihr Arbeiterheim zu beschützen.

Was aber ist aus diesen unseren Schutzbündlern geworden? Ich glaube, daß euch das auch interessieren wird. Einige von ihnen haben uns verlassen und sind zur KP gegangen. Würden wir aber nun Karteblätter anlegen, um zu vermerken, was aus ihnen allen geworden ist, dann müßte auf diesen stehen: Gestorben, in dem verhassten Krieg gefallen oder verschollen, oder weil das Sterben leichter war als das Leben, aus diesem Leben geschieden.

Nur einige sind heute noch unter uns, die diese Zeit überlebt haben. Stellvertretend für sie alle möchte ich unseren Genossen Karl Faifrizik nennen, jenen Genossen, der am 16. Oktober 1932 von den Polizisten blutig geschlagen worden ist und der später, in der illegalen Zeit, treu in den Reihen der Revolutionären Sozialisten stand. Allen diesen Genossen, ausnahmslos allen, gebührt unser Dank!

Simmering war eine wichtige Position der illegalen Revolutionären Sozialisten. Unzählige Zettel streuten wir und klebten wir auf, mit der Parole: „Wir kommen wieder!“ Nach einem blutigen Golgathaweg des größeren Teils unserer Welt sind wir wiedergekommen! Den Bezirk Simmering wollten damals die Nazis erobern — es ist ihnen nicht gelungen. Und es wird auch niemandem gelingen, denn nach jeder Wahl wird die Ernte unserer Arbeit in diesem Bezirk immer reicher. Der Weg war schwer, sehr schwer, aber es war nicht umsonst! Unser Genosse Jura Soffer, von dem das Gedicht stammt, das heute unseren Abend bereicherte, ist im ehemaligen Konzentrationslager Buchenwald zugrunde gegangen. In diesem KZ gibt es viele Gedenktafeln — auf einer von ihnen konnten wir lesen: „Euer Dank an uns liegt in euren Taten!“ Laßt uns daher nicht müde werden in unserem Tun! Gedenken wir in dieser Stunde dankbar unseren Genossen Tlasek und der Genossen Maier und Zabinsky, die am 12. Februar 1934 tot in den Simmeringer Straßen lagen — von der Reaktion erschossen.

Gedenken wir ihrer in Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe, und erneuern wir jeder in uns das Versprechen, Taten zu setzen, damit dereinst die Menschen glücklicher werden. Denn, liebe Genossen und Genossinnen: Es ist ein Kampf, der nie zu Ende geht, weil hinter jedem Ziel ein neues steht!

Nach dem Absingen der „Internationalen“ begaben sich die Teilnehmer an der eindrucksvollen Kundgebung in einem Schweigemarsch zur Drischützgasse. Dort wurde ein Kranz niedergelegt, und unser Genosse Kosteletzky sprach Worte des Gedenkens.

Mit seiner Ansprache fand die Gedenkfeier für die Opfer des 16. Oktober 1932 ihren würdigen Abschluß.

## Meidling

**Franz Mayer** †. Genosse Franz Mayer hat uns für immer verlassen. Ein reiches Leben ist zu Ende gegangen, und zurück bleibt eine Lücke, die sich nicht schließen läßt.

Unser Freund und Kampfgefährte hat sich in vielen Situationen bewährt. Jung schon fand er den Weg zur Sozialdemokratischen Partei und zum Arbeitersport. Seine Begeisterung für die Idee des Sozialismus hat ihn zu höchsten Lei-

## Das Mauthausen-Museum

**Die Gedenkstätte Mauthausen und das Museum Mauthausen sind zu folgenden Zeiten geöffnet:**

**16. Jänner bis 30. April: täglich von 8 bis 17 Uhr**

**1. Mai bis 30. September: täglich von 7.30 bis 17.30 Uhr**

**1. Oktober bis 15. Dezember: täglich von 8 bis 17 Uhr**

**Das Museum Mauthausen ist auch an Sonntagen zu den gleichen Besuchszeiten allgemein zugänglich.**

stungen befähigt, seinen Mut und seine Treue aber bewies er in den schwersten Jahren der sozialistischen Arbeiterbewegung.

Als 1934 die Partei mit all ihren Organisationen verboten wurde, ging Genosse Mayer mit vielen Genossinnen und Genossen in die Illegalität. Er schloß sich den Revolutionären Sozialisten an, ohne auf die Gefahren zu achten, die jede illegale Tätigkeit mit sich bringt. Aus dem Franz Mayer wurde der Kreisleiter Gerber vom Kreis IV. Unter diesem Namen hatte er die Aufgabe übernommen, in den Bezirken seines Kreises (5, 12, 13 und 14) die RS aufzubauen und so den Gedanken des Sozialismus lebendig zu erhalten und neue Kämpfer für den Widerstand zu gewinnen.

Ohne zu zögern ging der Kreisleiter Gerber mit seinen Freunden durch die Nacht des Faschismus, immer bestrebt, ein Vorbild zu sein und überzeugt, daß ein neuer Morgen der Freiheit anbrechen wird. Und so blieb es auch, als der grün-weiße Faschismus vom braunen Faschismus abgelöst wurde und Österreich an das Dritte Reich angeschlossen wurde.

Aufrecht und ungebeugt blieb er, als er bald nach den Märztagen des Jahres 1938 durch Verrat verhaftet wurde und ein Jahr später als Angeklagter im ersten Volksgerichtsprozeß vor den Richtern in den roten Talaren stand. Selbst in dieser gefährlichen Lage tat er alles, um seine Mitangeklagten zu entlasten. Zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, kam er nach seiner Entlassung zur berüchtigten Strafkompagnie. Hier und später in der russischen Gefangenschaft holte er sich den Keim zu seiner Krankheit. Aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, war er trotz seiner geschwächten Gesundheit gleich wieder zur Stelle, um am Aufbau der Partei, vor allem aber der Sportbewegung entscheidend mitzuwirken. Gewiß, an den großen Verdiensten, die er sich hier erwarb, hatte seine Gattin Hanna einen entscheidenden Anteil.

Wenn wir bei der ergreifenden Trauerfeier am 21. November 1972 die Reden hörten, in denen die Verdienste unseres unvergessenen Genossen Mayer als Sozialist, als Sportler und als Mensch gewürdigt wurden, dann erfüllte uns aufrichtige Dankbarkeit für das Wirken eines Menschen, der immer für die Gemeinschaft lebte.

Der Bund sozialistischer Freiheitskämpfer Österreichs hatte bereits beschlossen, unserem Freund für seine Treue und seine Opfer im Widerstandskampf das Goldene Abzeichen der Freiheitskämpfer zu verleihen. Nun hat sein Tod verhindert, daß ihm diese Ehrung zuteil wurde. Das Goldene Abzeichen wird daher der treuen Gefährtin seines Lebens überreicht werden.

Wir aber werden unserem Genossen Franz Mayer stets ein ehrendes, dankbares Gedenken bewahren und ihn „Niemals vergessen!“

## Währing

**Jahresversammlung.** Die Jahresversammlung der Bezirksgruppe fand am 6. November 1972 im Arbeiterheim Währing, Gentszgasse 62, statt. Der Obmann, Genosse Franz Pavlka, führte den Vorsitz.

Er teilte zu Beginn die Gründe mit, die zur Verschiebung der Jahresversammlung geführt haben und entschuldigte gleichzeitig eine Reihe von Genossen wegen Alters oder Parteiverpflichtungen. Dann stellte er die Beschlussfähigkeit fest. Die Tagesordnung wurde ohne Debatte genehmigt.

Es folgte dann die Trauerkundgebung für die verstorbenen Genossinnen und Genossen.

Der Vorsitzende berichtete anschließend über den Entwicklungsgang der Ortsgruppe seit 1955, die Verluste durch das Ableben vieler Mitglieder und die Abwanderung ins Ausland. Er erwähnte auch die Traditionspflege und Fürsorge des Bundes, ein Aufgabengebiet, das nicht als abgeschlossen betrachtet werden darf. Es bleibt immer noch viel zu tun. Große Probleme sind politische Demonstration und Kritik. Hier sind sowohl Bund selbst als auch einzelne Genossen seiner Führung bei den „Frommen“ des rechten Parteiflügels der SPÖ recht unbeliebt. Aber die Kärntner Vorfälle haben manche von uns wieder aufgeweckt, denn sie haben bewiesen, daß der Kampf noch lange nicht zu Ende ist. Und die Arbeiter, die an den goldenen Ketten des Kapitalismus hängen, haben den revolutionären Elan verloren.

Der Vorsitzende behandelte nun Fragen des Rechtswesens in Österreich in bezug auf die Kriegsverbrecherprozesse. Man hat 800 Anklagen erhoben, und er verwies auf die „Urteile“ in den Prozessen Verbelen, Nowak, Gogl, Dejaco und andere. Im übrigen liege das Problem des Überwindens der Zeit von 1927 bis 1945 und auch noch hinterher nicht nur in der eigenen Partei, sondern auch bei der ÖVP und der FPÖ.

Abschließend ersuchte er, über all diese Probleme gründlich nachzudenken und wiederholte den Appell zur Solidarität.

In der Debatte sprach Genossin Julia Weinmann über den Fall Borodajkewycz, Kärnten, und die Mängel der Verwaltung im Staate. Genosse Hans Slovincic beklagte den Rückgang der politischen Initiative des Bundes, dessen mahnendes Gewissen einzuschlafen droht. Der Vorsitzende beantwortete diese Kritik mit dem Hinweis, daß der Bund, so wie jede Arbeiterorganisation, auch nur ein Zweckinstrument mit Strömungen verschiedener Richtungen sei. Was möglich war und ist, wurde immer wieder dem Bundeskanzler, Genossen Dr. Kreisky, und auch den Ministern Rösch und Dr. Broda mitgeteilt. Der Bericht wurde nun einstimmig zur Kenntnis genommen.

Den Kassenbericht erstattete Genosse Kalinhof, der ausführte, daß die Einnahmen nur auf Beiträgen und Spenden beruhen, die Ausgaben jedoch verhältnismäßig hoch waren, einerseits durch die Broschürenaktion, andererseits durch die Wahlspenden an die Partei. Genosse Hans Slovincic beantragte die Entlastung des Ausschusses. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Der Vorsitzende würdigte nun in einer kurzen Ansprache die Arbeit der Genossen Friedrich Binder und Karl Krysta, die das Goldene Abzeichen des Bundes erhalten. Dem Genossen Rudolf Geissler, der das achtzigste Lebensjahr überschritten hat, muß das Ehrenzeichen in seiner Wohnung überreicht werden. Per Akklamation wurde dann einstimmig folgender Ausschuß gewählt:

1. Obmann: Genosse Franz Pavelka
2. Obmann: Genosse Hans Slovincic
- Kassier: Genosse Hiermann Kalinhof
- Kontrolle: Genosse Josef Pinteritsch

Zum Schluß sprach unser Bezirksobmann Genosse Franz Schreiner über die Veränderungen in der Partei seit 1934 sowohl in ökonomischer, sozialer und politischer Sicht, über den Generationswechsel und die Lethargie innerhalb der Partei. Und er erklärte, daß man im Irrtum ist, wenn man meint, nun haben wir eine sozialistische Regierung.

Der Obmann schloß mit Dankesworten an die Erschienenen.

## Brigittenau

Wir gratulieren. Unser langjähriges Ausschußmitglied Genossin Erna Soucek feierte kürzlich in voller körperlicher und geistiger Frische ihren 80. Geburtstag. Wer ihr unermüdetes Wirken für die sozialistische Bewegung kennt und weiß, welches Leid ihr in den Jahren des Faschismus auferlegt war, der wird sich voll Überraschung fragen, wie es ihr gelungen ist, sich bis in dieses Alter geistig jung und körperlich aktiv zu erhalten.

Von dieser für uns alle so erfreulichen Frische unserer Jubilarin konnten sich viele ihrer engsten Freunde und Bekannten, Weggefährten und Kampfgenossen im Rahmen der kleinen Geburtstagsfeier überzeugen, die der Bezirksausschuß in einem gemächlichen Lokal in Hintersdorf am 1. Oktober 1972 veranstaltet hat.

In einer herzlichen Ansprache wies der Bezirksobmann Genosse Alois Waschek darauf hin, daß Genossin Erna Soucek seit mehr als sechs Jahrzehnten ihre ganze Kraft der Sozialistischen Partei und der Frauenbewegung gewidmet hat. Nichts ist ihr erspart geblieben: die Faschisten stellten sie vor das Volksgericht, und das Todesurteil wurde in eine Zuchthausstrafe umgewandelt. Nach der Befreiung stellte sie sich sofort wieder dem Aufbau von Partei und Staat zur Verfügung. „Bei uns Freiheitskämpfern“, wandte sich Genosse Waschek dann an die Jubilarin, „warst du immer die aktivste, und dafür wollen dir heute deine Mitarbeiter und Freunde danken. Bleibe gesund und noch recht lange in unserer Mitte.“

Mit dem Geschenk der Bezirksorganisation wurde ein Wunsch der Jubilarin erfüllt, der so recht die stets selbstlose Haltung unserer Genossin Soucek kennzeichnet: Eine namhafte Geldspende für das Kinderdorf Pötttsching. Ein persönliches Geschenk wollte sie nicht einmal an diesem Ehrentag annehmen. Genossin Soucek ist bereits mit der Victor-Adler-Plakette und dem Goldenen Abzeichen unseres Bundes ausgezeichnet.

Bei der Feier stellte sich auch unser Bezirksvorsteher Genosse Hans Stroh mit einem Blumengebinde und dem Wunsch ein, unserer Genossin Soucek auch noch zum „Hundertsten“ gratulieren zu können. Die Blumen konnte sie nicht ablehnen, und so erhielt unsere Jubilarin neben unzähligen Glückwunschschreiben noch viele hunderte Blumen in ihre Wohnung, die ihr wohl gezeigt haben, wie groß im Laufe der Jahrzehnte der Kreis ihrer Freunde geworden ist.

In den Stunden des gemütlichen Beisammenseins bei netter Musik überraschte unsere Erna ihre Freunde schließlich mit einem Lied aus ihrer Jugendzeit, das sie zur allgemeinen Begeisterung mit guter Stimme selbst vortrug. Damit war wohl ein Höhepunkt erreicht worden, und in froher Laune konnten die Festgäste den Heimweg antreten. Ihre Freunde aber wissen, daß Erna Soucek es auch nach ihrem Geburtstag nicht zustande bringen wird, die Hände in den Schoß zu legen, um ein redlich verdientes beschaufliches Pensionistendasein zu leben: sie bleibt die Kämpferin, die sie immer war, und darauf können wir mit ihr stolz sein.

## Floridsdorf

**Berta Paul †.** Die Bezirksgruppe Floridsdorf des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus bedauert den Verlust der Genossin Berta Paul. Nach langem, schwerem Leiden ist unsere tapferere Kampfgefährtin am Montag, dem 24. Juli 1972, verstorben. Sie war lange Jahre Mitarbeiterin und Sprengelleiterin der Sektion 2 und eine stets hilfsbereite Funktionärin. Am Montag, dem 31. Juli 1972, wurde sie um 14.45 Uhr unter zahlreicher Beteiligung auf dem Stammersdorfer Zentralfriedhof zur letzten Ruhe der Erde übergeben.

Die Sozialistischen Freiheitskämpfer werden den Einsatz und die Opferbereitschaft unserer Genossin „Niemals vergessen!“ Zum Abschied ein letztes „Freundschaft!“

\*

**Karl Bühl †.** Die Bezirksgruppe Floridsdorf bedauert den Verlust eines ihrer Gründungsmitglieder, des Genossen Karl Bühl, der uns nach langem, schwerem Leiden im 71. Lebensjahr für immer verlassen hat. Was an unserem Kampfgefährten vergänglich war, wurde am Freitag, dem 20. Oktober 1972, den Flammen übergeben, wo ein Genosse der Freidenker und viele seiner Genossen von ihm Abschied nahmen. Er war einer der Gründer des Verbandes der verfolgten Antifaschisten, Mitglied des illegalen Bundesvorstandes und seit Gründung der Bezirksgruppe deren erster Kassier. Er war auch Mitarbeiter der Sektion 8 der Bezirksorganisation.

Genosse Bühl gehörte auch dem seinerzeitigen österreichischen Bundesheer an und hatte sich im Jahre 1920 bei den Unruhen in Kärnten als Freiwilliger zu den Kärntner Abwehrkämpfern gemeldet. Er gehörte auch dem Republikanischen Schutzbund bis zu dessen Auflösung an und war aktives Mitglied der Floridsdorfer Alarmabteilung „Karl Marx“. Die Partei hatte ihm das Goldene Ehrenzeichen verliehen, und unser Bund hatte ihm die Goldene Ehrennadel überreicht.

Wenn wir unserem Karl heute für sein langes und vielseitiges Wirken den Dank aussprechen, dann erfüllen wir nicht nur eine Freundschaft, sondern es ist uns allen ein echtes Herzensbedürfnis, diesem treuen Toten als letztem Gruß zu sagen: Wir werden dich niemals vergessen!

\*

**Karl Kokrhel †.** Die Bezirksgruppe betrauert das Ableben ihres Genossen Karl Kokrhel. Er war einer jener Kampfgefährten, die auch in den schwersten Tagen des Faschismus immer unseren Ideen treu geblieben sind und stets zur Stelle waren, wenn sie gebraucht wurden. Sein Ableben ist für die Bezirksgruppe ein großer Verlust.

Zur feierlichen Verabschiedung in der Feuerhalle Stammersdorf hatten sich viele Genossen eingefunden. Wir werden unseren Genossen Karl Kokrhel „Niemals vergessen!“

\*

**Emmerich Scharrer †.** Wir haben wieder einen treuen Kämpfer verloren, unseren Genossen Emmerich Scharrer. Er war nicht nur in den schweren Zeiten des grün-weißen Faschismus und während der Jahre des braunen Terrors stets unseren großen Zielen treu geblieben, sondern er hat sich auch durch seine Aktivität während dieser Zeit immer als ein mutiger Kämpfer für die Sache des Sozialismus bewährt.

Die Partei und unsere Bezirksgruppe verlieren in ihm einen stets hilfsbereiten Mitarbeiter. In der Feuerhalle Stammersdorf haben seine Genossen nun von ihm für immer Abschied genommen. Sein Vermächtnis aber wird weiterleben und wir werden unseren Emmerich „Niemals vergessen!“

\*

**Alois Schertler †.** Unser langjähriges Mitglied, Genosse Alois Schertler, ist am 14. Oktober 1972 nach längerem, schwerem Leiden im Alter von 73 Jahren verstorben. Er war Betriebsbeamter der Wiener Stadtwerke — Gaswerke.

Mit ihm verliert unsere Bezirksgruppe einen treuen Kämpfer, der auch in den schwersten Tagen sowohl des grün-weißen Austrofaschismus sowie später des braunen Faschismus unseren Ideen treu geblieben ist. In den Jahren 1934 bis 1945 wurde Genosse Schertler aus politischen Gründen gemaßregelt und monatelang inhaftiert. Genosse Schertler war Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Partei und der Goldenen Ehrennadel der Freiheitskämpfer.

Die feierliche Verabschiedung fand am 24. Oktober 1972 in der Feuerhalle Stammersdorf statt. Ein großer Freundeskreis nahm Abschied von diesem treuen Freund.

## Liesing

**Franz Sandalek †.** Unser Genosse Franz Sandalek ist am 26. September 1972 gestorben. Er trat am 1. Jänner 1947 der Bezirksgruppe Liesing bei und war bis zum Jahre 1965 Bezirkskassier der Bezirksgruppe. Er mußte diese Funktion wegen seiner Erkrankung aufgeben; sein Gesundheitszustand verschlechterte sich von Jahr zu Jahr so sehr, daß er kaum noch sein kleines Siedlungshaus verlassen konnte. Er war Mitglied der SPÖ seit 1919, und nach seiner Heimkehr im Jahre 1945 stellte er sich sofort wieder der Partei als Mitarbeiter zur Verfügung. Mit ihm haben wir einen treuen Freund und Sozialisten verloren. Die Trauerfeier fand am 4. Oktober 1972 in der Feuerhalle der Stadt Wien in Simmering statt. An der Beisetzung der Urne am 10. Oktober 1972 im Friedhof Wien-Atzgersdorf nahmen viele Genossinnen und Genossen teil. Wir werden unserem Franz stets ein aufrichtiges Gedenken bewahren.

# Aus den Landesorganisationen

## In eigener Sache

**Berichte über die Jahresversammlungen.** Da in den kommenden Wochen wieder die Jahresversammlungen in den Bezirksgruppen, den Fachgruppen und auch in den Landesverbänden stattfinden werden, ergeht an die Genossinnen und Genossen, die die Funktion eines Schriftführers übernommen haben oder neu mit ihr betraut werden, die Bitte, in den Berichten über die betreffende Versammlung die Mitglieder des Ausschusses gleich in der üblichen Form zu nennen.

Ein Beispiel sei nochmals hier angeführt:

1. Obmann:	Genossin Käthe J.
2. Obmann:	Genosse Hermann F.
1. Kassier:	Genosse Johann A.
2. Kassier:	Genosse Ernst S.
1. Schriftführer:	Genossin Josefine S.
2. Schriftführer:	Genossin Emmi K.
Opferfürsorge:	Genosse Johann A.
Beisitzer:	Die Genossinnen Antonie P. und Herta S.
Kontrolle:	Die Genossen Adolf H., Wolfgang F. und Josef R.

Vor- und Zuname sollen selbstverständlich ausgeschrieben werden.

In ähnlicher Weise können auch andere Funktionen, die bei einer Jahresversammlung gewählt werden, in die Aufzählung, wie sie das Beispiel zeigt, eingefügt werden; also Opferfürsorgereferent, Delegierte zur Landeshauptversammlung, Delegierte zur Bundeshauptversammlung, Vertreter für die Bezirkskonferenz usw.

## Niederösterreich

**Sprechstunden des Sozialreferenten.** Wir bringen in Erinnerung, daß unser Sozialreferent Genosse Josef Hofmeister zu Beginn jeden Quartals in den vier größten Bezirken Niederösterreichs, in Baden, Mödling, St. Pölten und Wiener Neustadt, Sprechstunden abhält.

Auch die Mitglieder von benachbarten Bezirken erhalten bei diesen Sprechstunden selbstverständlich Rat und Hilfe.

## Salzburg

**Mitgliederversammlung.** Der Landesverband Salzburg hat am Dienstag, dem 26. September 1972, zu einer Mitgliederversammlung eingeladen. Im Sektionsheim Elisabethvorstadt diskutierten 61 Mitglieder mit unserem Genossen Eduard Kittl über die 21. und 22. Novelle zum OFG. Dem Bundesminister für soziale Verwaltung, Genossen Ing. Rudolf Häuser, wurde der herzlichste Dank ausgesprochen. Durch die wesentliche Erhöhung der Beihilfe haben die Witwen eine die Existenz sichernde Rente bekommen, was als soziale Tat hoch angezeichnet werden muß.

Der Landesverband hat die Mitglieder anschließend zu einer kleinen Jause eingeladen. Erinnerungen, die weit zurück liegen, wurden ausgetauscht, und vielen Genossen war es noch möglich, sich der einen oder anderen Gesprächsrunde anzuschließen und alte Freundschaften zu vertiefen. Es wurde auch der Wunsch ausgesprochen, wenigstens zweimal im Jahr solche Zusammenkünfte zu organisieren. Die von Genossen Otto Seifried geleitete Mitgliederversammlung nahm einen ausgezeichneten Verlauf.

\*

**Gedenkstunde am 1. November.** Der Landesverband Salzburg hielt in Anwesenheit des Bürgermeisters Genossen Heinrich Salfenauer, der Genossen Josef Brunauer und Max Süka und vieler Mitglieder beim Mahmal auf dem Salzburger Kommunalfriedhof eine Gedenkstunde ab und legte einen Kranz nieder.

Genosse Karl Steinocher verwies in seiner Ansprache darauf, daß sich die Mitglieder des Landesverbandes immer am 1. November vor dem Mahmal einfinden, um jener zu gedenken, die für die Republik Österreich die größten Opfer gebracht haben. Ihre Pionierleistung hat nach jahrzehntelangem blutigem Ringen zum Aufstieg der Republik Österreich geführt.

Trotz aller Bemühungen um Freiheit, Frieden und wahre Demokratie in aller Welt haben die Auseinandersetzungen in Asien, im Vorderen Orient und in Afrika noch kein Ende gefunden. Auch bei uns in Österreich — und das beweisen die Vorfälle in Kärnten — sind neue undemokratische Kräfte am Werk, um den Aufbau der Republik Österreich zu stören. „Wir müssen“, erklärte der Landesparteiobermann, Genosse Karl Steinocher, „diese undemokratischen Elemente sofort in die Schranken weisen“, denn nicht allein die Bestimmungen des Staatsvertrages erfordern das, sondern unsere demokratische Überzeugung.

---

**Wir bitten alle Genossen, die uns Briefe, Berichte oder Beiträge einsenden, welche für unsere Zeitung „Der sozialistische Kämpfer“ bestimmt sind, solche Manuskripte mit einer Zeile Zwischenraum (zweizeilig) abzufassen und den Bogen Papier immer nur einseitig zu beschreiben.**

---

Die Gedenkstunde wurde durch musikalische Beiträge der Eisenbahnerkapelle würdig umrahmt.

\*

**Eine wertvolle Dokumentation.** Als einzige geschlossene Gruppe haben die Salzburger Eisenbahner einen authentischen Leistungsbericht „Widerstand der Eisenbahner im Lande Salzburg 1934 bis 1945“ über den Kampf gegen den grünen und den braunen Faschismus in den Jahren 1934 bis 1945 vorgelegt.

Die Anregung ging zunächst im Jahre 1946 vom Zentralsekretär Genossen Andreas Thaler aus. Nach ersten Vorarbeiten wurde aber schließlich die Absicht der Ausarbeitung eines derartigen Berichtes im Jahre 1968 vom neuen Zentralsekretär Genossen Ernst Ulbrich aktiviert. Der langjährige Landesvertrauensmann der Eisenbahner des Landes Salzburg, Genosse Otto Seifried, stellte die Dokumentation zusammen und übergab sie dem Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung in Wien. „Wir kommen wieder!“ war die Parole im Februar 1934, als die österreichischen Sozialdemokraten in die Illegalität gezwungen wurden. Elf Jahre härteste Unterdrückung, Mißachtung jeder Menschlichkeit waren das Ergebnis der Willkürherrschaft des grün-weißen und des braunen Faschismus.

Hunderte Eisenbahner führten diesen Kampf gegen den Faschismus, und gegen 260 von ihnen wurden polizeiliche und gerichtliche Verfahren eingeleitet. Dabei wurden 19 Genossen zum Tode verurteilt und 10 Todesurteile tatsächlich vollstreckt. 7 Todesurteile wurden in Kerkerstrafen von 10 bis 15 Jahren umgewandelt. Zwei Todesurteile konnten im Mai 1945 nicht mehr vollstreckt werden.

Die politischen Strafen verbüßten unsere Eisenbahner in Anhaltelagern, Gefängnissen und Konzentrationslagern. Insgesamt wurden über sie 898 Jahre, 3 Monate und 3 Wochen Gefängnis beziehungsweise Zuchthausstrafen verhängt.

Die erbrachten Opfer sind Vermächtnis und Verpflichtung: „Niemals vergessen!“

## Kärnten

**Sitzung des Landesvorstandes.** Am Freitag, dem 27. Oktober 1972, fand eine Sitzung des Landesvorstandes statt, an der die Genossen Wedenig, Pawlik, Schleicher, Brenter und Triebnig sowie die Genossen Kogelnik und Kucher von der Gewerkschaftsjugend teilnahmen. Die Genossen Wieser und Schweitzer waren entschuldigt.

Tagesordnung:

1. Berichte
2. Stellungnahmen zu den Ereignissen um das Ortstafelgesetz in Kärnten
3. Berichte über die Buchenwald-Fahrt vom 22. September 1972 durch die Genossen Kogelnik und Kucher
4. Allfälliges

Der geschäftsführende Obmann Genosse Hans Pawlik berichtete über die Zeit vom 10. Jänner bis Ende Oktober 1972. Es wurden drei Interventionen beim Opferfürsorgereferat der Kärntner Landesregierung beziehungsweise beim Sozialministerium in Wien mit teilweiseem Erfolg durchgeführt. Genosse Pawlik verwies auch auf die entscheidenden Verbesserungen durch die 22. Novelle des OFG.

Zum darauffolgenden Tagesordnungspunkt erklärte der Landesobmann Genosse Ferdinand Wedenig einleitend, daß die Verursacher des seinerzeitigen großen Elends des zweiten Weltkrieges auch heute wieder in den Reihen jener zu finden sind, die durch den Ortstafelsturm die Befriedungspolitik der Republik Österreich gefährden wollen. Jene nazistischen Kräfte haben das Land Kärnten in den Kriegsjahren von 1941 bis 1945 gegen unseren Nachbarstaat Jugoslawien neuerdings in Gefahr gebracht, und wir hatten in den Maitagen 1945 sehr kritische Situationen zu überstehen. Hätten wir damals nicht die Unterstützung der englischen Besatzungsmacht beziehungsweise der sozialdemokratischen Arbeiterregierung in London hinter uns gehabt, dann wäre es wohl kaum mehr gelungen, die jugoslawischen Truppen und Besatzungskräfte mit ihren territorialen Ansprüchen aus dem Land zu bekommen. Heute regen sich solche Leute wieder auf, daß wir Sozialdemokraten staatsvertragliche Verpflichtungen erfüllen müssen. Man scheut sich nicht, öffentliches Gut zu beschädigen und die Gesetze zu mißachten.

Genosse Wedenig gab dann einen Überblick über seine Teilnahme bei den Staatsvertrags-Vorverhandlungen in London und Paris, zusammen mit ehemaligen Landesregierungsmitgliedern der SPÖ und der ÖVP, wobei man die Alliierten zu überzeugen hatte, daß die alten Grenzen von 1938 für Kärnten und für die Republik Österreich zu bleiben haben. Damals war die Tatsache, daß die Mitglieder der Kärntner Delegation auch selbst Opfer des Faschismus und Geschädigte der NS-Zeit waren, ausschlaggebend für die Teilnahme an diesen Verhandlungen. Es hat seit der Unterzeichnung des Staatsvertrages bis heute sicherlich lange gedauert, bis der letzte Punkt, die topographischen Ortstafeln betreffend, geregelt werden konnte; aber alles konnte eben nicht auf einmal gemacht werden. Man versuchte mit viel Geduld, so wie bei der Schulorganisationsfrage, die einmütig geregelt werden konnte, auch die Verhandlungen über die Ortstafeln zu führen. Aber es ist eben sehr schwierig, wenn sich sowohl die Unterhändler der politischen Parteien als auch der Minderheit nicht verstehen wollen. Für uns muß maßgebend sein, daß Ruhe und Ordnung eintritt, die Gesetze der Republik beachtet und jede Gefahr faschistischer Tendenzen im Keim erstickt werden.

Nach längerer eingehender Diskussion wurden die Genossen Wedenig und Pawlik beauftragt, bei der großen SPÖ-Informationskonferenz Genossen Dr. Kreisky als Bundeskanzler und Hans Sima als Landeshauptmann die Unterstützung der sozialdemokratischen Freiheitskämpfer zum Ausdruck zu bringen und ein entsprechendes Vorgehen gegen die Unruhestifter zu verlangen.

Erscheinungsort Wien  
Verlagspostamt Wien 1010

**P. b. b.**

**Wenn unbestellbar, bitte zurücksenden  
an den Absender**

Wir bitten alle Mitglieder, bei Wohnungswechsel die geänderten Anschriften sofort auch dem Bund sozialistischer Freiheitskämpfer bekanntzugeben, damit Aussendungen und vor allem die Zeitung von den Postämtern nicht als unzustellbar zurückgeschickt werden müssen.



**Jetzt. Städtische.**

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. Verantwortlicher Redakteur: Robert Blau. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Alfred Billmaier. Alle: Wien I, Löwelstraße 18. Telefon 63 27 31. Druck: Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“ AG, Wien V, Rechte Wienzeile 97.

# Sprechstunden

## in unseren Wiener Bezirksgruppen

- 1, Werdertorgasse 9 ..... Jeden 1. u. 3. Mo.
- 2, Praterstern 1 ..... Di. 16 bis 18 Uhr
- 3, Landstraßer Hauptstraße 96 .... Mi. 17 bis 19 Uhr
- 4, Wiedner Hauptstraße 60 b ..... Mo. 18 bis 19 Uhr
- 5, Kohlgasse 27 ..... Mi. 18 bis 19 Uhr
- 6, Otto-Bauer-Gasse 9 ..... Do. 19 bis 20 Uhr
- 7, Neubaugasse 25 .. Jeden 1. u. 3. Di. 18 bis 19 Uhr
- 8, Josefstädter Straße 39 ..... Do. 17 bis 18 Uhr
- 9, Marktgasse 2/I ..... Di. 16 bis 18 Uhr
- 10, Laxenburger Str. 8/10/I ..... Jeden 3. Di. 17 bis 19 Uhr
- 11, Simmeringer Hauptstraße 80 ... Jeden 2. u. 4. Di.  
18 bis 19 Uhr
- 12, Ruckergasse 40 ..... Mi. 17 bis 18 Uhr
- 13, Jodlgasse 7/III ..... Do. 17.30 bis 18.30 Uhr
- 14, Linzer Straße 297 ..... Jeden 1. Fr. 18 bis 19 Uhr
- 15, Hackengasse 13 ..... Jeden 1. Mi. 17 bis 19 Uhr
- 16, Zagorskigasse 6 ..... Do. 17.30 bis 19 Uhr
- 17, Röttergasse 29 (Sekretariat der  
Mietervereinigung) ..... Mo. 17 bis 18 Uhr
- 18, Gentzgasse 62 .... Jeden 1. Mo. 17.30 bis 20 Uhr
- 19, Billrothstraße 34 ..... Di. 17 bis 19 Uhr
- 20, Raffaelgasse 11 ..... Do. 18 bis 20 Uhr
- 21, Prager Straße 9, 1. Stock ..... Jeden 2. Mo.  
17 bis 18.30 Uhr
- 22, Donaufelder Straße 259 ..... Jeden 2. Mo.  
18 bis 19 Uhr
- 23, Breitenfurter Straße 358 ..... Jeden 1. u. 3. Mo.  
18 bis 19 Uhr

## in unseren Fachgruppen

- Polizei: Telephon 63 06 71/243  
1, Postgasse 9, 1. Stock  
Fachausschuß ..... Montag bis Freitag  
der Sicherheitsbeamten ..... 8 bis 16 Uhr

## in unseren Landesverbänden

- Niederösterreich:**  
Baden, Wassergasse 31, ..... Jeden 1. Montag  
Bezirkssekretariat der SPÖ .... 9 bis 10 Uhr  
Mödling, Hauptstraße 42, ..... Jeden 1. Sa.  
Bezirkssekretariat der SPÖ .... 9.30 bis 11 Uhr  
W. Neustadt, Wiener Straße 42, ..... Jeden 1. Mo.  
Bezirkssekretariat der SPÖ .... 9 bis 11 Uhr  
St. Pölten, Prandtauerstraße 4, ..... Fr. 9 bis 11 Uhr  
Bezirkssekretariat der SPÖ .... Jeden 1. Fr.  
Schwechat, Körner-Halle, ..... Jeden 1. Fr.  
Bezirkssekretariat der SPÖ .... 16 bis 18 Uhr
- Burgenland:**  
Eisenstadt, Permayerstraße 2, ..... Tägl. 9 bis 12 Uhr  
Bezirkssekretariat der SPÖ ....
- Kärnten:**  
Klagenfurt, Bahnhofstraße 44, ..... Tägl. außer Sa.  
II. Stock, Zimmer 1, ÖGB- und ..... 10 bis 12 Uhr  
Arbeiterkammergebäude .....
- Oberösterreich:**  
Linz, Landstraße 36/I, Zimmer 3, ..... Jeden 1. u. 3. Mi.  
Hotel „Schiff“, Hoftrakt ..... 16 bis 18 Uhr  
Steyr, Damberggasse 2, ..... Jeden 1. Di.  
Gasthof Gamsjäger ..... 16 bis 17 Uhr
- Salzburg:**  
Salzburg, Arbeiterheim, Zim- ..... Jeden Di. und Fr.  
mer 30, Paris-Lodron-Straße 21 ..... 8 bis 10 Uhr
- Steiermark:**  
Graz, Südtiroler Platz 13, ..... Jeden 1. Mi.  
Zimmer 17 ..... 17 bis 19 Uhr
- Bruck an der Mur, .....  
Schillerstraße 22  
Kapfenberg, Volksheim ..... Jeden 2. Mi.  
(Zimmer 14), Wiener Straße .... 18 bis 19 Uhr
- Tirol:**  
Kufstein, Hötendorferstraße 4

## Redaktionsschluß

für die nächste Nummer 9. Jänner 1973